

Kirchliche Architektur des großmährischen Veligrad und die Besiedlung des Machtzentrums

Funktion und Lage einzelner Bauten im Rahmen der Siedlungsstruktur der frühmittelalterlichen Agglomeration Staré Město-Uherské Hradiště

LUDĚK GALUŠKA

Church Architecture of the Great Moravian Veligrad and the Settlement of the Power Centre (Function and Position of Individual Buildings within the Early Mediaeval Settlement Structure of Staré Město-Uherské Hradiště). *In the course of a survey of the territory of the Early Mediaeval Veligrad, a powerful agglomeration which spread across the area of the nowadays towns of Staré Město and Uherské Hradiště in eastern Moravia, five sites with remains of Great Moravian architecture (9th century) were found, and with all probability they are to be expected at another four sites. In this study we offer a short description of these find situations and finds, an interpretation of the finds and a likely function of each individual example of architecture. Further we discuss the position of these relics within the historical landscape and particularly as part of the contemporary settlements.*

Keywords: Moravia – Staré Město-Uherské Hradiště – Early Middle Ages – architecture – churches – burial grounds

1. Einführung

Eines der wichtigsten Zentren Großmährens und zugleich eine bedeutende Fundstelle kirchlicher Architektur ist die Siedlungsagglomeration Staré Město-Uherské Hradiště.¹ Zur Zeit ihres größten territorialen Aufschwungs und der größten historischen Bedeutung in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erstreckte sie sich auf die Kataster zweier heutiger Städte, nämlich Uherské Hradiště und Staré Město (Abb. 1). Am rechten Ufer der March gehörte dazu vor allem eine große befestigte Siedlung städtischen Charakters mit Friedhöfen und Kirchen, Handwerker- und Machtarealen und Siedlungsflächen, die sich auf zwei Geländevorsprüngen und mehreren Anhöhen

in Staré Město ausdehnte. Östlich davon, im Stadtteil Rybárny, befand sich eine bisher nur sporadisch belegte Siedlung mit Friedhof und wohl einer Kirche, die mit einer mächtigen Befestigungsmauer mit steinerner Stirnwand versehen war. Am linken Marchufer, auf einem Teil der heute verschwundenen Sankt-Georg-Insel, an der Stelle des heutigen historischen Kerns von Uherské Hradiště, gab es eine unbefestigte Siedlung mit Produktionsbelegen, zu der wohl eine Kirche und möglicherweise auch weitere gemauerte Bauten gehörten. Zur Agglomeration zählte außerdem ein wichtiges christliches Areal auf einem erhöhten Felsenvorsprung am Südostrand von Uherské Hradiště (GALUŠKA 2001, 123–137; GALUŠKA 2005a, 525–530, mit weiterer Literatur). Die Siedlungsagglomeration Veligrad lag somit an einer strategisch besonders günstigen Stelle, an der Kreuzung wichtiger Handelswege, dort, wo die Beschaffenheit des Geländes ein ständiges Wachstum der Siedlungen und der sie umgebenden landwirtschaftlichen Flächen erlaubte (bis auf die

¹ Die vorliegende Studie entstand im Rahmen des wissenschaftlichen Forschungsvorhabens des Mährischen Landesmuseums MK 00009486202 und ist dem Andenken an Prof. PhDr. Vilém Hrubý, DrSc. gewidmet, seit dessen Todestag am 23.9. im Jahre 2010 25 Jahre vergangen sind.

Sankt-Georg-Insel, die durch Überschwemmungen der March gefährdet war). In den zeitgenössischen Quellen wird die Agglomeration meistens als Veligrad bezeichnet, ausnahmsweise wird sie Morava genannt (HAVLÍK 1990, 81–97; SNÁŠIL 2001a, 355–364). In gewissen Perioden, namentlich zur Regierungszeit des Fürsten Svatopluk, hat die Agglomeration wahrscheinlich die Rolle eines Machtzentrums gespielt, wo der Herrscher häufiger verweilte als in anderen wichtigen Burgwällen Großmährens.

Im Gebiet der Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště und ihrem zu vermutenden Einflussbereich entdeckte man bislang Überreste von fünf Kirchen aus Stein und Mörtel bzw. Komplexe von Kirchenbauten, die erwiesenermaßen im 9. Jahrhundert, zur Zeit Großmährens, bestanden haben. Es handelt sich um einen Komplex mehrerer Bauten samt Kirche in Uherské Hradiště-Sady auf der Flur „Na Špitálkách“, weiter um die Kirchen in Staré Město auf den Fluren „Na Valách“, „Na Dědině“ und „Špitálky“ und schließlich um die Kirche in Modrá bei Velehrad (GALUŠKA/POLÁČEK 2006, 97–117). Neben diesen archäologisch belegten Bauten gibt es in der Region von Uherské Hradiště noch mehrere Stellen, an denen großmährische Kirchen gestanden haben dürften – teils erschlossen aufgrund relativ alter schriftlicher Quellen und Legenden und mitunter durch frühe amateurhafte Ausgrabungen fast vernichtet, teils wegen schlechter Zugänglichkeit noch nicht ausreichend ergraben.

2. Kirchenbauten im Bereich von Staré Město und Uherské Hradiště

2.1. Staré Město-„Na Valách“

Direkt im Rahmen der Agglomeration lassen sich die Überreste von drei Kirchenbauten nachweisen, allesamt im Gebiet von Staré Město (Abb. 1). Die Reste der ersten Kirche legte V. Hrubý im Frühling 1949 auf der Flur „Na Valách“ frei (HRUBÝ 1955a, 265–280; HRUBÝ 1955b). Der Gebäudegrundriss ergibt sich vor allem aus den Konturen der sekundären, „negativen“ Verfüllung, die an der Stelle ehemaliger Fundamentgräben festgestellt wurden (Abb. 2). Diese Ausbruchgräben enthielten ein unbrauchbares Gemisch von Mörtelfragmenten, kleinen Steinen, Staub, Schotter sand und Lehm, das sich an der Stelle der einstigen Fundamente ansammelte, nachdem daraus die „originale“ Verfüllung, also das Grundmauerwerk, nach dem Untergang der Kirche entfernt worden war. Teile des Fundaments erhielten sich nur an der Nordwestecke des Gebäudes: Fläche unbearbeitete Steine, verbunden mit Mörtel schlechter Qualität. Die Steine waren ca. 0,8–0,9 m breit und ca. 0,6–0,8 m in den Boden eingetieft. Die

Kirche „Na Valách“ hatte ein rechteckiges Schiff und eine hufeisenförmige Apsis, war ungefähr 12,5 m lang und 7 m breit und in Richtung Ost-West orientiert (Abb. 3). Während der Grabungen wurden wichtige Indizien entdeckt, anhand derer die architektonische Gesamtform der Kirche und ihres Innenraums erörtert werden können. Die Kirche „Na Valách“ war wahrscheinlich ein Saalbau mit flacher Decke, gewölbter Apsis und Satteldach. Die Wände waren aus sortiertem Bruchstein und sekundär verwendeten antiken Ziegeln römischer Provenienz erbaut, deren Fragmente im Verlauf der Ausgrabung gefunden wurden. Die Wände waren verputzt und farbig bemalt, wovon Mörtelfragmente mit Farbspuren zeugen. Das Dach war mit gebrannten Tonziegeln antiken Charakters gedeckt, wie es nicht nur Fragmente, sondern auch ganze *tegulae*, also Dachziegel zeigen, die nicht nur in der Baudestruktion, sondern auch in den Verfüllungen mehrerer Grabgruben gefunden wurden.² Die Kirchendecke war wohl hölzern, aus gespaltenen Brettern, auf denen Rahmen angebracht waren, die mit verputztem Rutengeflecht ausgefüllt waren. Dies wird durch Mörtelfragmente mit Abdrücken breiter gespaltenen Hölzer und Rutenabdrücken belegt. Den Fußboden bildete eine Mörtelschicht auf einer Lage von kleinen Steinen. In ihre noch nicht getrocknete Oberfläche wurde eine dünne Schicht aus gebranntem rotem Ton oder zermalmtten Ziegeln römischer Provenienz eingedrückt, so dass die Oberfläche des Fußbodens wie rotbraunes Terazzo aussah. Abschließend ist festzustellen, dass die Saalkirche mit hufeisenförmiger Apsis in Staré Město auf der Flur „Na Valách“, wenn sie auch wohl kein nur aus Stein errichteter Bau war, weil sie eine hölzerne Decke hatte, eine für jene Zeit sehr qualitätsvolle Architektur darstellte. Neben den steinernen, innen verputzten und bemalten Seitenwänden bezeugen dies der gegossene Mörtelfußboden und das Ziegeldach antiker Art, das durch Aussehen und Farbigkeit sicherlich gebührende Aufmerksamkeit erregte.

Die Kirche „Na Valách“ wurde bekanntlich auf einem schon bestehenden Gräberfeld erbaut (HRUBÝ

² V. HRUBÝ (1955a, 272) spricht im Zusammenhang mit den 8 an der Kirche „Na Valách“ gefundenen Gräbern von Fragmenten von „Pflastersteinen, die aus fein geschlämmttem rotgebranntem Material hergestellt wurden“, wobei er meint, dass mit ihnen der Fußboden des Kirchenschiffs gepflastert worden sein könnte. Gleichzeitig fügt er aber an, dass diese „Pflasterziegel“ nirgendwo in situ gefunden wurden (S. 277). Mit Hilfe eines Vergleichs stellten wir kürzlich fest, dass diese „Pflasterziegel“ fast mit Sicherheit abgebrochene Teile von *tegulae* darstellen, also Teilen, aus denen das Kirchendach, nicht der Fußboden bestand. Ähnlich steht es mit den „Pflastersteinen“ oder „Ziegeln“, die J. Poulik unter den Funden aus der Kirche in Staré Město auf der Flur „Špitálky“ erwähnt (POULÍK 1955, 310). Auch sie stammen vom Dach.



Abb. 1. Hypsometrische Karte der Siedlungsagglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště mit archäologisch nachgewiesenen oder hypothetischen Kirchenbauten des 9. Jahrhunderts: 1 – Staré Město-„Na Valách“, 2 – Staré Město-„Špitálky“, 3 – Staré Město-„Na Dědině“, 4 – Uherské Hradiště-Sady, Lage „Na Špitálkách“, 5 – Staré Město-„Na Kostelíku“, 6 – Uherské Hradiště-„Rybárny“, 7 – Uherské Hradiště, Masaryk-Platz.

1955a; 1955b; HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962, 201–270; GALUŠKA 1993a, 72–73; GALUŠKA 1993b, 73–74; GALUŠKA 2002a, 51–69). Die älteste Phase dieser Nekropole fällt in die Periode des Brandbestattungsritus, die in Mähren in das 6. bis 8. Jahrhundert datiert wird. Die Periode des Körperbestattungsritus beginnt „Na Valách“ an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert und endet im Lauf der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Für die Datierung der Kirche ist die Feststellung wichtig, dass bei ihrem Bau mehrere Gräber vernichtet wurden, so dass von ihnen nur Knochendepots übrig blieben, und dass man von anderen angeschnittenen Gräbern nur noch Torsos ungestörter sterblicher Überreste in situ antraf. Ein paar tiefe Gräber wurden jedoch von den Kirchenfundamenten nur überdeckt und nicht vernichtet, höchstens sackten letztere geringfügig in die Grabverfüllung. Einige Gräber enthielten

mehr oder weniger gut datierbare Gegenstände, z. B. Kugelknöpfe und Sporen. Die meisten freigelegten Gräber respektierten jedoch die Kirchenfundamente, so dass klar ist, dass sie erst nach dem Bau der Kirche angelegt wurden. Aus dem Angeführten ergibt sich, dass die Kirche zu einer Zeit gebaut wurde, als auf dem Friedhof schon die Körperbestattung üblich war und dass ihr Bau nicht den Anlass bot für Ablösung des Brandbestattungsritus durch den Körperbestattungsritus. Hierzu muss es auf dem Gräberfeld „Na Valách“ viel früher gekommen sein, wahrscheinlich schon im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts (KLANICA 1990, 57–64; vgl. MĚŘÍNSKÝ 2002, 433; UNGERMAN 2006, 361–363). Nach V. HRUBÝ (1955b, 284–286), dem Ausgräber, wurde die Kirche im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts erbaut, jedoch vor der Ankunft der byzantinischen Mission im Jahre 863 (HRUBÝ 1965,



Abb. 2. Staré Město „Na Valách“. Ergrabung der Kirche im Jahre 1949.

179). Z. KLANICA (1985, 113) datiert sie hingegen erst in das späte 9. Jahrhundert. Die deutsche Forscherin M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1995, 583–585) vermutete, dass die Kirche „Na Valách“ einen hölzernen Vorgänger gehabt habe (?), der bereits in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden sei; die Steinkirche soll später, in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erbaut worden sein. Zur Datierung der Kirche nahmen auch viele andere Forscher Stellung; eine Aufzählung würde jedoch eine selbständige Studie benötigen.³ Wir neigen

3 Als letzte beschäftigte sich mit der Situation auf der Flur „Na Valách“ im Zusammenhang mit der Kirche H. CHORVÁTOVÁ (2004, 212–216). Sie meint, dass die Kirche auf einem künstlich hergerichteten Plateau erbaut wurde. Dieses Plateau sollen die alten Mährer im Verlauf des 9. Jahrhunderts so errichtet haben, dass sie auf einen Teil der Fläche der bestehenden Nekropole einfach Erde aufschütteten. In diese Schicht tiefen sie dann die Fundamente der Kirche ein und später begannen sie darin auch Grabgruben jüngerer Gräber auszuheben. Es ist zu ergänzen, dass laut H. Chorvátová auf einem anderen Teil der älteren Nekropole im 9. Jahrhundert noch eine Holz-Erde-Befestigungsmauer errichtet wurde (S. 229) (dazu siehe HRUBÝ 1965, 229–233). Wir wollen uns hier nicht mit der Logik oder Nicht-Logik solcher Aktivitäten befassen, welche die alten Slawen nach Auffassung der genannten Forscherin betrieben haben sollen. Wir werden uns auch nicht mit ihrer „Erklärung“ beschäftigen, derzufolge V. Hrubý, ein bedeutender Archäologe und laut vielen ein perfekter Kenner der Geländepraxis, nicht in der Lage war, rezente, neuzeitliche Aufschüttungen von jenen zu unterscheiden, die „mit Terrainherrichtungen in ferner Vergangenheit, z. B. bei der Errichtung des Walls des ursprünglichen kleinen Plateaus zusammenhängen können“ (CHORVÁTOVÁ 2004, 215). Wichtig ist, dass die Schicht der Ausgleichsaufschüttung aus der Zeit des Kirchenbaus nirgendwo auf der Fläche oder an der Stelle der Kirche zum Vorschein kam. Man sieht dies an dem Erdblock, den V. Hrubý zur späteren Kontrolle an der Stelle der nördlichen Umfassungsmauer der Kirche beließ und der teilweise über den einstigen Fundamentgraben hinausreicht. Im Profil dieses Blocks kommt keine Aufschüttung vor: diese Tatsache kann man jederzeit bei der Besichtigung des Interieurs der Gedenkstätte Großmährers in Staré Město verifizieren. Dies machte H. Chorvátová offensichtlich nicht. Eine Ausgleichsschicht aus Erde (bis auf die rezente) beobachteten wir nicht einmal bei der Ausschachtung eines Grabens

zum Schluss, dass die Kirche gegen Mitte des 9. Jahrhunderts erbaut wurde. Zu dieser Datierung führen uns nicht nur die Revision einiger älterer chronologischer Schlussfolgerungen und die Auswertung ausgewählter Befunde der Gräber in der nächsten Umgebung der Kirche (GALUŠKA 1996a, 267–279) und die Analysen einiger Grabbefunde (CHORVÁTOVÁ 2004, 217–219, 223–224), sondern auch die Ergebnisse unserer archäologischen Grabungen im Ost- und Südostteil der Fundstelle „Na Valách in den Jahren 1990–2003“ (GALUŠKA 2002a, 51–69).

Die Kirche in Staré Město „Na Valách“ entstand nicht auf der „grünen Wiese“. Die älteren Gräber der Nekropole, die sich an dieser Stelle befand, gehörten nämlich den Bewohnern eines Burgwalls, der seit dem Ende des 8. Jahrhunderts am Südostrand des nördlichen Geländevorsprungs von Staré Město bestand. Dieser Burgwall, mit Palisaden, Holzwänden und Gräben befestigt, war bereits seit der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert von bedeutenden Personen bewohnt, von denen einige schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts getauft wurden, zum Beispiel der Magnat in Grab 266/49, bestattet in einem massiven, beschlagenen Sarg und ausgestattet mit einem prachtvollen Gürtel, Sporen, Kreuzanhänger am Hals und weiteren Grabbeigaben (GALUŠKA 1999, 84–109). Man kann mit Recht annehmen, dass das Gräberfeld „Na Valách“ bis zum Bau der Kirche eine Nekropole war, auf der sowohl Bekenner der traditionellen slawischen Religion, also „Heiden“, beigesetzt wurden als auch diejenigen, die den neuen Glauben angenommen hatten, also Christen. In der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts handelte es sich um das „rohe“ Christentum, von dem in den Dekreten der Mainzer Synode im Jahre 852 im Zusammenhang mit den Mähren die Rede ist (MMFH IV, 33–35; VAVŘÍNEK 1963, 48–49; zuletzt IVANIČ 2007, 52).

Der Bau und besonders die Einweihung der Kirche „Na Valách“ auf der bestehenden Nekropole um die Mitte des 9. Jahrhunderts war die Ursache für viele Veränderungen. Vor allem ist anzunehmen, dass die

für eine Wasserleitung im Jahre 2008, der rund 12 m südlich an den Kirchenfundamenten vorbei führte, wo auf einer kleinen Fläche das ursprüngliche Bodenprofil erhalten blieb. Die von Chorvátová vorgeschlagene „Revisionsgrabung“ in der Umgebung der Kirche Na Valách, die ihre Schlüsse über das aufgeschüttete Plateau bestätigen würde, ist natürlich unbegründet, denn die ganze Fläche wurde bekanntlich in den 1940er und 1950er Jahren bis auf den gewachsenen Boden komplex durchgraben und damit für Archäologen entwertet. Anhand des oben Angeführten sind wir der Meinung, dass die Schlussfolgerung von H. Chorvátová bezüglich der Existenz einer Ausgleichsschicht aus der Zeit kurz vor dem Bau der Kirche „Na Valách“ mehr als unwahrscheinlich ist, denn sie beruht auf keinen tatsächlichen Ergebnissen archäologischer Grabungen.

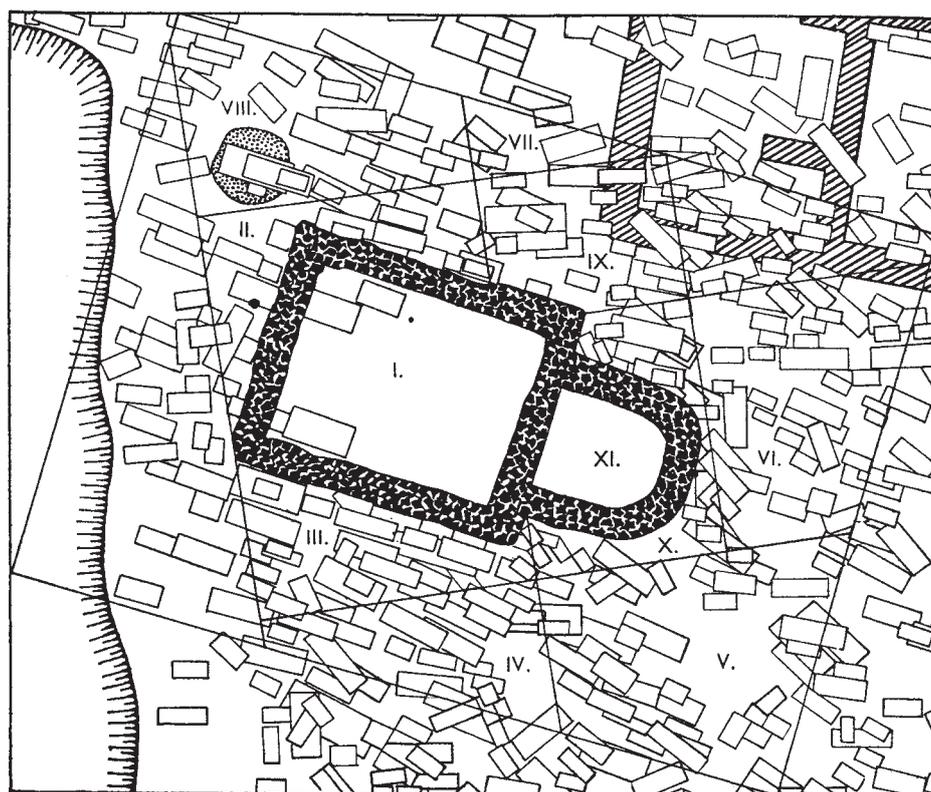


Abb. 3. Staré Město-„Na Valách“. Plan der Kirche mit dem Gräberfeld (nach HRUBÝ 1955a).

nun vorgesehene Fläche der Nekropole von einem christlichen Priester markiert und geweiht wurde. Dies konnte nur mit Zustimmung des Landesherrn, des Fürsten, geschehen. Fortan durften hier, auf dem Kirchhof, nur noch Christen bestattet werden (vgl. UNGER 2002, 40). Von ihnen gab es in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in der Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště ziemlich viele; dies ist ersichtlich an der deutlich intensiveren Belegung des Gräberfeldes, die mindestens bis zum Verlassen der Kirche am Anfang des 10. Jahrhunderts andauerte. Dicht bei der Kirche hat man sogar eine fünffache Überlagerung von Gräbern beobachtet. Der Platzmangel an der Kirche war wohl der Hauptgrund, warum der Friedhof um niedriger gelegene Teile südlich und östlich der Kirche erweitert wurde. Dort hatten sich in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts Häuser, Wirtschaftsgebäude, die Befestigung des alten Burgwalls und sogar der Produktionsbezirk der Juweliere befunden. Ob deren Ende nur durch die Vergrößerung des Friedhofsareals im Zusammenhang mit dem Bau der Kirche bedingt war oder durch tiefere Ursachen, etwa durch eine Reorganisation der gesamten Siedlungsagglomeration, wissen wir nicht genau. Jedenfalls sind viele Gräber östlich und südöstlich der Kirche, die im Bereich der ehemaligen Jesuiten-, später Schilders Mühle entdeckt wurden, in die Verfüllung älterer frühmittelalterlicher Siedlungsobjekte und Fortifikationen eingetieft. Das Siedlungsareal wurde hier im Laufe des 9. Jahrhunderts in ein Bestattungsareal umgewandelt.

Die Kirche in Staré Město-„Na Valách“ erfüllte ihre Funktion ungefähr 50 Jahre lang. Sie stand in der Mitte der christlichen Hauptnekropole des großmährischen Veligrad. Es ist daher anzunehmen, dass sie nicht nur als Friedhofskapelle diente, sondern auch als Hauptkirche der Einwohner von Veligrad, die die Taufe empfangen.

2.2. Staré Město-„Špitálky“

Reste eines zweiten kirchlichen Bauwerks im Bereich von Staré Město wurden auf der Flur „Špitálky“ freigelegt, die sich im Südwestteil der heutigen Stadt erstreckte (Abb. 4). Im Sommer 1949 baute dort auf einer ca. 10 m hohen Schotterterrasse, die sich über dem ehemaligen Flussbett der March erhebt, ein Bagger Erde ab. Dabei wurden Gräber vernichtet (Grab 1–9) und Fundamentreste eines gemörtelten Steinbaus. Nach einem Hinweis durch A. Zelnitius, der schon seit einiger Zeit Gegenstände aus den zerstörten Gräbern gerettet hatte, führte J. Poulík im Herbst 1949 und im Sommer 1950 an der betreffenden Stelle eine archäologische Rettungsgrabung durch (POULÍK 1955, 307–351). Hierbei wurden Ausrissgräben der Nordhälfte des kirchlichen Gebäudes und 42 Körpergräber (Grab 10–52) freigelegt, einige davon mit reicher Ausstattung (Abb. 5). Je zwei weitere Gräber entdeckten V. Hrubý (Grab 53–54) und J. Poulík (Grab 55–56). Insgesamt fand man 56 Gräber mit 57 Bestattungen (HRUBÝ 1965, 93).

Neben den Gräbern wurde bei der Grabung auch die Nordhälfte des Kirchenfundaments freigelegt; die

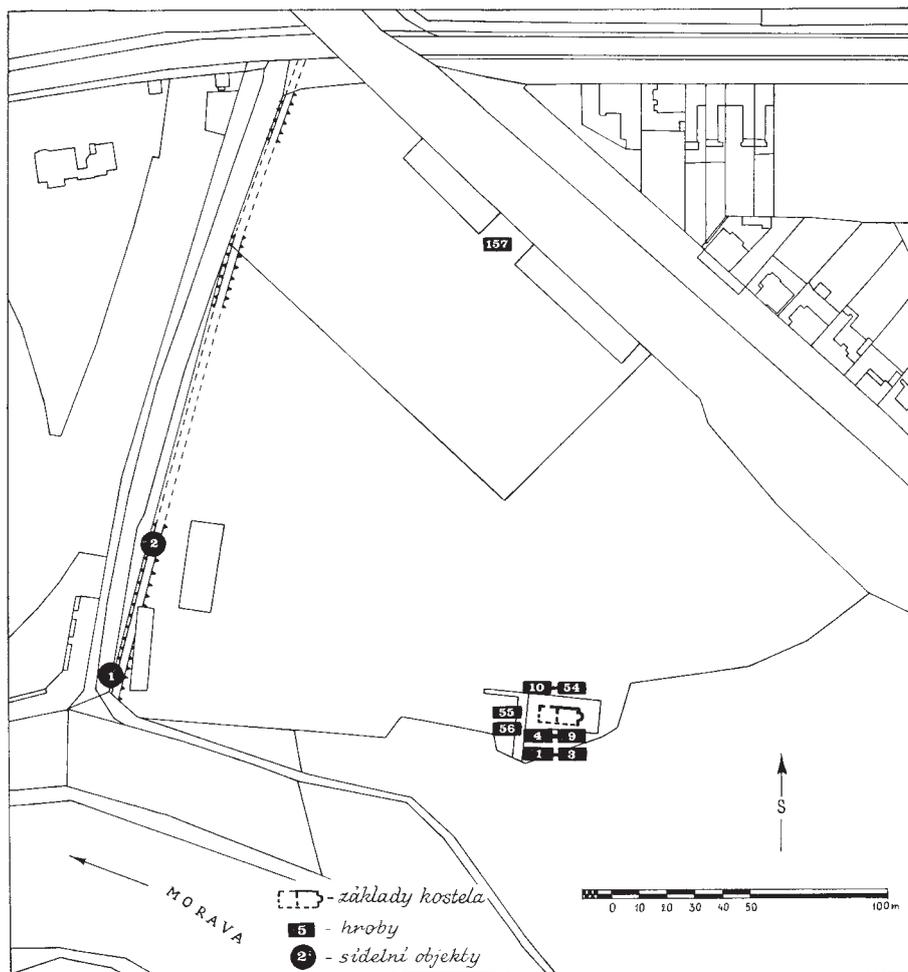


Abb. 4. Staré Město-, Špitálky.
Die Gesamtsituation der
Lage „Špitálky“ (nach
HRUBÝ 1967).

Südhälfte war ja, wie oben erwähnt, beim Baggern vernichtet worden (Abb. 6). Entlang der Gebäudeachse in Richtung Ost-West konnte man den fehlenden Teil spiegelbildlich ergänzen und so den gesamten Grundriss rekonstruieren. Die Gesamtlänge des Baus betrug ungefähr 18,5 m, die Breite 6,5 m. Der Bau kann in zwei Teile gegliedert werden. Der Ostteil bestand aus einem rechteckigen Schiff mit halbkreisförmiger Apsis. An den Längswänden des Schiffes befanden sich Reste von sechs Pfeilern, die drei Paare bildeten. Der Westteil war annähernd quadratisch. Auch in ihm befand sich mindestens ein Paar Pfeiler. Nach J. Poulík gab es in den Fundamentzügen der Süd-, Nord- und Westwand des Anbaus Lücken, die Eingänge andeuten. Es ist jedoch zu bedenken, dass bei der Grabung nur die untersten Teile der Fundamentreste untersucht werden konnten, wobei die verbliebene Schicht der Ausbruchgräben mancherorts keine 10 cm dick war. Schon B. Dostál stellte deswegen die Existenz der Eingänge in der Süd- und Nordwand des Anbaus in Frage, wobei er auf das Vorkommen von Körpergräbern gerade an denjenigen Stellen hinwies, an denen laut J. Poulík die Eingänge sein sollten (DOSTÁL 1990, 36, 38–39). Wir stimmen der Schlussfolgerung von B. Dostál

zu und fügen folgende Überlegung hinzu: Sollte das Grab 35, das sich auf der Achse der Nordwand des Anbaus an der Stelle des „Eingangs“ befindet, tatsächlich zu einer Zeit eingetieft worden sein, als der Anbau schon bestand, dann müssten in dessen 135 cm tiefer Verfüllung doch viele Mörtelfragmente vorkommen. Angeführt werden aber nur vereinzelte Mörtelstücke, und dies auch nur im „oberen Teil der Verfüllung“. Wir meinen auch, dass das Ausheben einer Grabgrube an der Stelle eines Eingangs zwischen den Enden der unterbrochenen Wand ganz sicherlich deren Tragfähigkeit beeinträchtigen würde. Dies alles führt uns zu der Überzeugung, dass Grab 35 älter ist als die Fundamente, die an der betreffenden Stelle einst kontinuierlich verliefen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Anbaus, wo sich in der Südwand ebenfalls ein „Eingang“ befunden haben soll, wurde das reich ausgestattete Grab 10 entdeckt. Die Verfüllung des Grabes enthielt „stellenweise Reste von Kalkmörtel“ (POULÍK 1955, 314, 316, Abb. 18 – in der Nummerierung J. Poulíks geht es um Grab 1). Die Tiefe von Grab 10 betrug nur 40 cm. Wie bei Grab 35 sind wir auch hier der Meinung, dass die erwähnten Mörtelstücke nicht von den Wänden des Anbaus stammen, sondern von

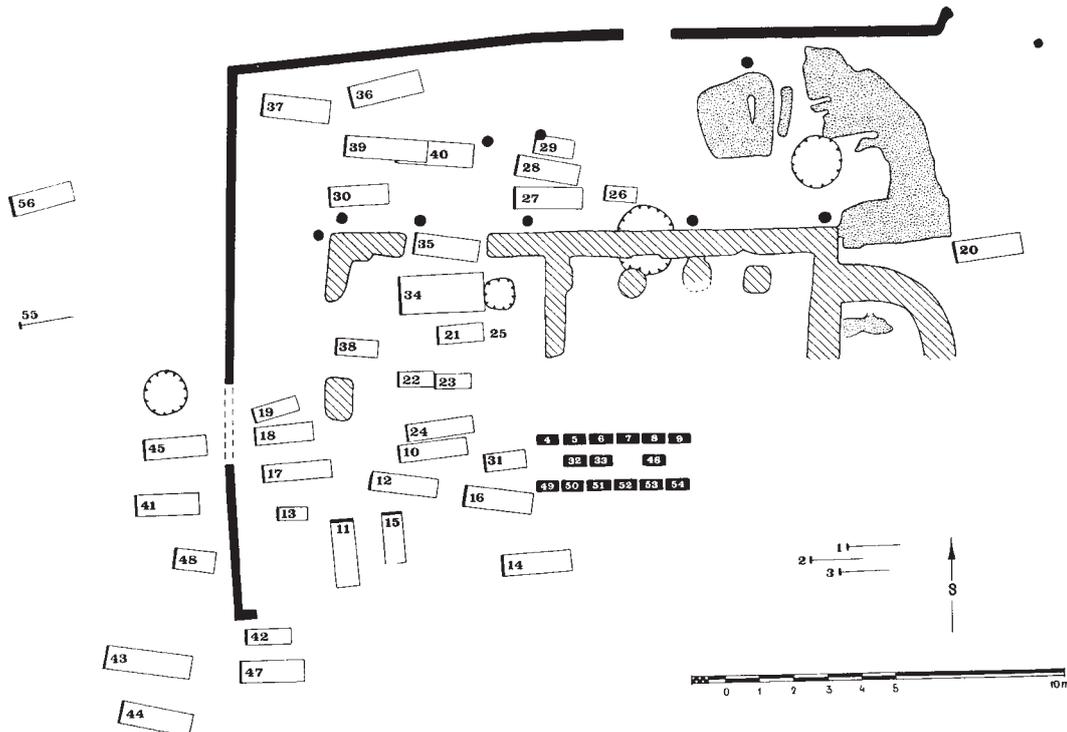


Abb. 5. Staré Město-„Špitálky“. Plan der Kirche mit dem Gräberfeld (nach HRUBÝ 1965).

den Wänden der Kirche mit halbkreisförmiger Apsis, die älter ist. Wir meinen also, dass der Anbau – die Kirchenvorhalle – nur einen Eingang hatte, der sich mitten in der Westwand befand. Zu ergänzen ist, dass sich die Breite der Fundamente von Kirchenschiff und Anbau zwischen 60 und 70 cm bewegte, bei der Apsis hingegen bis zu 100 cm. Unter den Mörtelfragmenten gab es auch Stücke mit Abdrücken von Holzbrettern und solche mit Resten farbigen Dekors. Fragmente von Mörtelfußböden werden im Fundbericht nicht erwähnt, wohl aber wird eine mögliche Verwendung gebrannter Ziegel als Baumaterial angedeutet. Heute wissen wir aber, dass unter den gefundenen Mörtelstücken auch seltene Fragmente mit Steinbesatz an der Unterseite, also Fußbodenfragmente vorkommen und dass die Reste gebrannter Ziegel, die man einst für Pflasterziegel hielt, fast mit Sicherheit von Dachziegeln stammen (siehe Anm. 2).

Über die Interpretation der Kirche in Staré Město-„Špitálky“ entflammte bereits in den 1950er Jahren eine rege Diskussion (z. B. FIALA 1950, 122–128; KOTRBA 1964, 337–339; POŠMOURNÝ 1964, 187–202; RICHTER 1965, 189–192). Heute stimmen die Autoren darin überein, dass der kirchliche Bau in „Špitálky“ in zwei Bauphasen entstand. Zunächst wurde eine typische, mit Mörtel gebaute Kirche mit gleichmäßig umbiegender halbkreisförmiger Apsis errichtet. Es handelte sich um keinen ausschließlich steinernen Bau, denn die hölzerne Decke war aus Spalzbrettern.

Das Interieur war verputzt, den Fußboden bildete offensichtlich Mörtel auf Steinsatz. Die Kirche ähnelte in ihrer ersten Phase derjenigen von Staré Město-„Na Valách“.

Bald nach dem Bau der Kirche begann man in ihrer nächsten Umgebung, vor allem an der Westseite, Körpergräber anzulegen. Später, wohl mit gewissem Zeitabstand, wurden Dach und Interieur der Kirche umgestaltet; unserer Meinung nach und nach Meinung einiger anderer Forscher wurden darin drei Pfeilerpaare eingebaut. Nach J. Pošmourný trugen sie nicht nur einen Turm mit einer Kuppel, sondern auch einen beträchtlichen Teil der Last des ganzen Baus, der nun wahrscheinlich ein Ziegeldach antiker Art erhalten



Abb. 6. Staré Město-„Špitálky“. Ergrabung der Kirche im Jahre 1949.

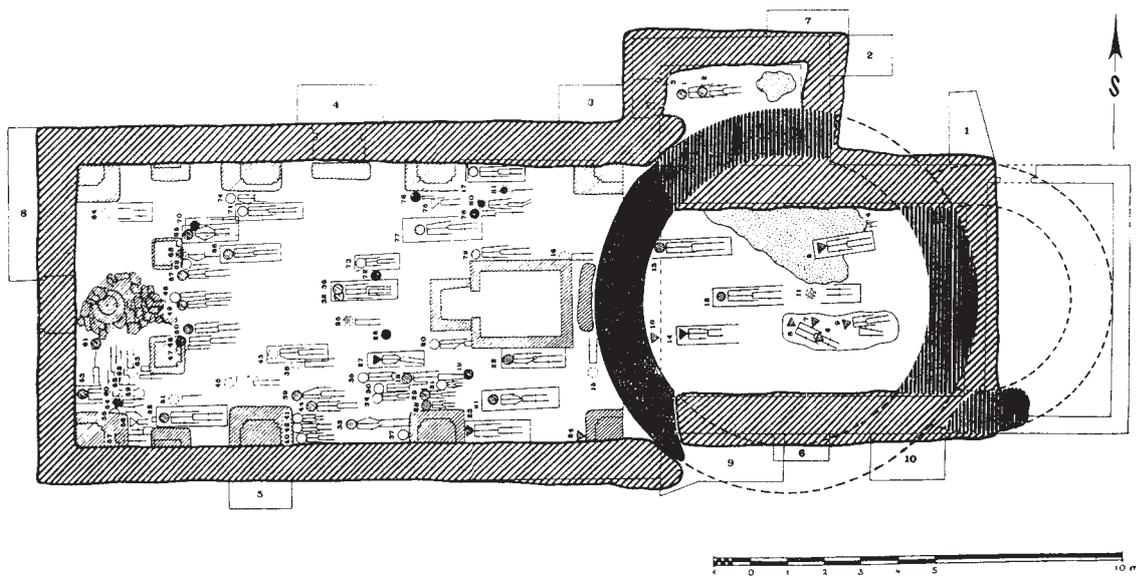


Abb. 7. Staré Město „Na Dědině“. Plan der Kirche des Erzengels Michael mit Gräbern im Interieur. Schwarz – die in das 9. Jahrhundert datierte Rotunde, schraffiert – die Kirche des 13. Jahrhunderts (nach HRUBÝ 1967).

hatte. Wegen der Pfeiler im Inneren hat man ein Tonnengewölbe oder eine Seitentribüne erwogen, die von der Vorhalle aus zugänglich wäre (dazu KOTRBA 1964, 338), aber wir neigen eher zu der Ansicht von J. Pošmourný, der in der Kirche in „Špitálky“ einen kreuzförmigen Bau mit Kuppel über der Mitte sieht, also einen der seltenen Belege für byzantinische Baukunst in Großmähren (vgl. ŠTEFANOVIČOVÁ 2001, 402).

Bald nach dem Umbau erhielt die Kirche in „Špitálky“ im Westen eine quadratische Vorhalle, die als Narthex interpretiert wird. Ob auch er ein Ziegeldach und einen gegossenen Mörtelfußboden hatte, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Funktionell werden die Narthex z. B. mit dem Unterricht, der Kirchenschule, in Zusammenhang gebracht; weitere Funktionen sind nicht ausgeschlossen, z. B. Taufen (DVORNÍK 1970, 139). Außerdem wurde in den Narthexen häufig bestattet, was die Befunde an der 3. Kirche von Mikulčice, an der Kirche von Pohansko bei Břeclav und besonders in Uherské Hradiště-Sady klar belegen. Auch bei dem Narthex der Kirche in „Špitálky“ ist offensichtlich, dass im Innenraum bestattet wurde, aber die Lage einiger Gräber deutet an, dass die Bestattungen noch vor dem Bau erfolgten, denn das Narthexfundament überdeckt die Gräber.

Anhand der Analyse der Grabfunde datierte J. Poulík die Entstehung der Kirche erst in das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts, wobei die Bestattungen von den 870er Jahren bis zum dritten Viertel des 10. Jahrhunderts erfolgt sein sollen (POULÍK 1955, 344). V. Hrubý legte dagegen die Entstehungszeit der Kirche vor die kyrillo-methodianische Periode, in die Zeitspanne 850–863, Umbau und Anbau datierte er in die Zeit nach 864 (HRUBÝ 1965, 198). Die Chro-

nologie der materiellen Kultur vom späten 8. bis zur ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, besonders die der prachtvollen Schmucksachen vom Typ Veligrad sowie einiger männlicher Attribute ist heute bekanntlich relativ schwankend, d. h. unstabil. Einige Studien datieren gewisse Erzeugnisse der materiellen Kultur, die traditionell in das 9. Jahrhundert eingeordnet werden, bereits in das 8. Jahrhundert, aber sie beruhen nicht immer auf festen Grundlagen. Da es hier keinen Raum für die Lösung grundlegender chronologischer Fragen gibt und da das Thema dieses Buches ein anderes ist, beschränken wir uns auf die Feststellung, dass die Kirche in Staré Město-„Špitálky“ schon in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstand und dass der Umbau und der spätere Anbau der Vorhalle in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts erfolgten. Zu ergänzen ist, dass der Bericht des Dekans von Hradiště, Michal Prokop, aus dem Jahre 1852 mit dieser Kirche in Zusammenhang gebracht wird; laut diesem Bericht könnte sie St. Clemens geweiht gewesen sein (POULÍK 1955, 346), aber auch ein Patrozinum St. Johannes ist nicht ausgeschlossen (HRUBÝ 1965, 198).

Bei der Kirche in „Špitálky“ befand sich ein ungewöhnliches Objekt: Nördlich der Apsis wurde eine runde brunnenartige Grube von 330 cm Tiefe entdeckt. In 250 cm Tiefe war sie deutlich verjüngt, und am Boden wurden Holzspuren festgestellt. Die Grube war bis zum Boden mit Bauschutt gefüllt, überwiegend Mörtelfragmente, darunter auch Verputzfragmente mit bemalter Oberfläche. Es wurden auch Mörtelstücke mit Bretterabdrücken gefunden, zusammen mit Teilen von *tegulae* vom Dach und flachen Sandsteinstücken (detailliert POULÍK 1955, 310). Aus dem Charakter der Verfüllung der brunnenartigen Grube

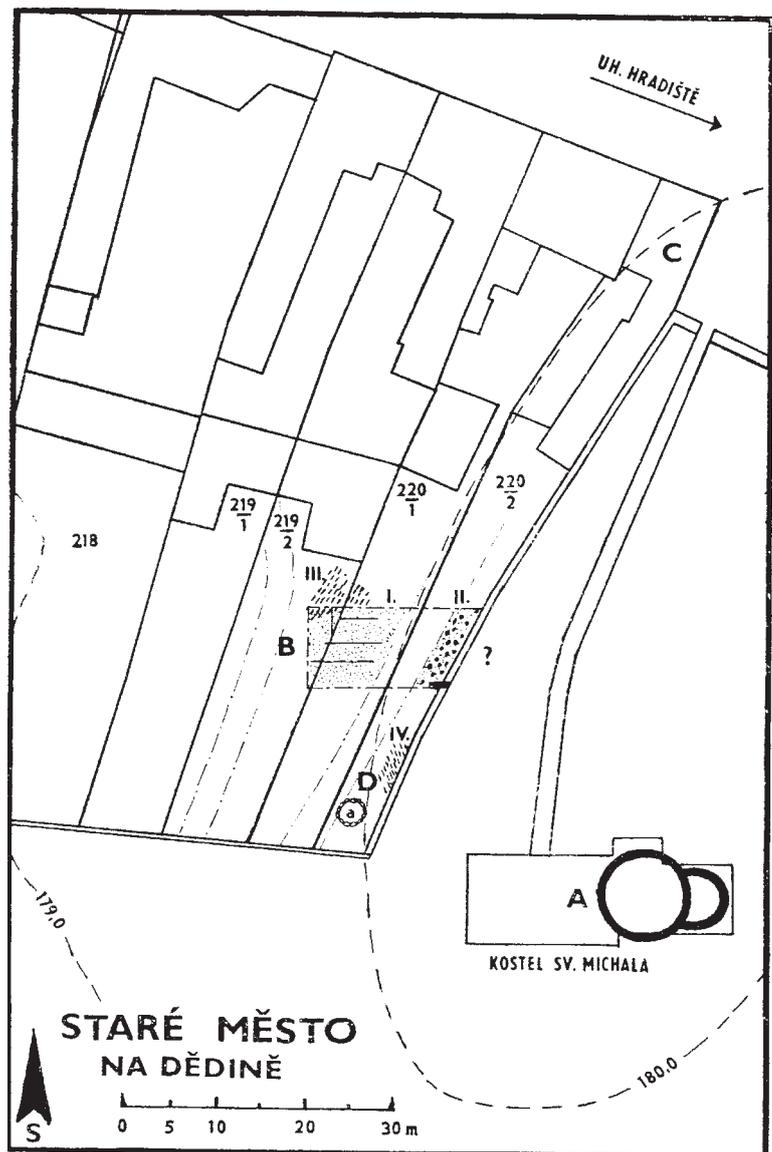


Abb. 8. Staré Město-„Na Dědině“. Gesamtsituation der Kirche des Erzengels Michael und der anliegenden Siedlungsobjekte (nach GALUŠKA 2008).

ergibt sich, dass der untere Teil, der Raum zwischen -330 und -270 cm, wohl schon gefüllt wurde, als die Kirche noch existierte; die vollständige Verfüllung mit Bauschutt erfolgte aber erst nach deren Untergang. Die Beschreibung lässt darauf schließen, dass das Objekt ein Becken gewesen sein könnte, ein Taufbecken als Bestandteil des Baptisteriums, wie dies in seiner ursprünglichen Studie schon J. Poulík andeutete und später auch Z. KLANICA erwähnte (1985, 116).

Weitere Objekte in Staré Město-„Špitálky“ sind zwei eingetiefte Linien, Gräben, die den Verlauf von Palisadenwänden andeuten. Einer davon war 21 m lang und lief parallel zur Nordwand der Kirche und dem Vorhallen-Narthex, von der er rund 5,5 m entfernt ist. Die andere, etwa 17,5 m lange Linie befand sich 2,5 m vor der Narthex-Westwand. Die beiden Linien verlaufen senkrecht zueinander, so dass sie eine Ecke bilden, die etwa 5 m von der Nordwestecke des Narthex entfernt ist. Die Grabung legte zudem die Südwestecke

frei, während die ganze Südwand ebenso wie die Wand nördlich der Kirche bereits abgebaggert worden war. J. Pošmourný betrachtete diese Gräben als Fundament Spuren einer Konstruktion, die ein Dach trug, das an die Außenmauern der Kirche angeschlossen haben soll. Wir sind aber der Meinung, dass die beschriebenen Palisadenwände rund um die Kirche und den Narthex eine rechteckige Einfriedung bildeten, die den damaligen Sakralraum abgrenzte. Eine ähnliche „kultische“ Einfriedung war Bestandteil des Herrenhofs von Pohansko bei Břeclav (DOSTÁL 1975, 103–104). Diese hatte in der älteren Phase eine Abmessung von 21,5 x 20,0 x 18 x 17 m und war für die dortige Kirche mit Narthex und Grabkammer bestimmt. Zudem ist nicht zu übersehen, dass die Grundrisse der beiden Bauwerke in Staré Město-„Špitálky“ und in Pohansko bei Břeclav eine auffallende Ähnlichkeit aufweisen, so dass ein und derselbe Bauherr nicht auszuschließen ist (DOSTÁL 1993, 73–88).

Die meisten Gräber in Staré Město-„Špitálky“ wurden innerhalb dieser kultischen Einfriedung entdeckt, nur 7 Gräber, ohne wichtige Funde, befanden sich außerhalb. Insgesamt 6 Gräber lagen im Narthex, alle mit Attributen, die die darin bestatteten Männer und Frauen zur Gesellschaftselite der „Mährer“ reihen. Im Schiff und im Presbyterium der Kirche befanden sich überhaupt keine Gräber. Allgemein kann man sagen, dass fundreiche Gräber, in denen Frauen mit prachtvollem goldenem (insgesamt 5 Gräber) oder silbernem (mindestens 6 Gräber) Schmuck und Männer mit Sporen, ausnahmsweise mit Waffen (insgesamt 6 Gräber) ausgestattet waren, nur im Narthex und dessen nächster Umgebung vorkamen. Der Charakter der Funde aus diesen Gräbern lässt ahnen, wie es schon J. Poulík betonte, dass an der Kirche in „Špitálky“ die mächtigsten Einwohner nicht nur der Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště, sondern aus ganz Großmähren ihre letzte Ruhestätte fanden. Wo aber diese Verstorbenen im Rahmen der Agglomeration wohnten, wissen wir nicht. Die Umgebung des umfriedeten Raums mit der Kirche wurde nämlich in der Vergangenheit durch Bautätigkeit stark beschädigt, und auf den verbleibenden Flächen in der Umgebung lieferten weder unsere Grabungen noch jene von V. Hrubý Hinweise auf eine Besiedlung. Bis vor kurzem noch erinnerten sich Zeitzeugen an eine große Menge von „Knochen und Töpfen“, die z. B. während des Baus der nahen Eisenbahn am Ende des 19. Jahrhunderts vernichtet worden sei. Und vielleicht hat V. Hrubý Recht, der über diejenigen, die in „Špitálky“ ihre Toten bestattet hatten, meinte, dass „ihr Sitz wohl ganz in der Nähe der Kirche stand und niemand ihn mehr finden würde, weil der Fluss den steilen Felsvorsprung jahrhundertlang unterhöhlt und herabgerissen hat“ (HRUBÝ 1965, 95).

2.3. Staré Město-„Na Dědině“

Eine weitere Fundstelle der frühmittelalterlichen Architektur liegt im Ostteil von Staré Město auf der Flur „Na Dědině“, auf der Fläche des heutigen Friedhofs. Sie besteht aus den Fundamenten einer Rotunde, über denen sich bis heute die Saalkirche des Erzengels Michael erhebt, die bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut wurde (HRUBÝ 1967, 47–74). Im Mauerwerk der Kirche erscheinen neben nachweislich mittelalterlichem Baumaterial auch gebrannte Ziegel römischer Provenienz und Mauerwerkblöcke aus mit qualitativem Kalkmörtel gebundenen flachen Steinen. Sie deuteten darauf hin, dass sich in der Umgebung der Kirche einst ein älterer Steinbau befunden haben muss, deren Abbruch den Erbauern der Kirche, den Zisterziensern von Velehrad, als willkommene Quelle für Baumaterial diente. Archäo-

logische Grabungen, die dort in den Jahren 1962 und 1981–1988 von V. Hrubý durchgeführt und von L. Galuška beendet wurden, bestätigten diese Hypothese voll und ganz (GALUŠKA 1990, 121–136).

Im Jahre 1962 entdeckte man unter dem Fußboden des Presbyteriums und der Sakristei der heutigen Michaelskirche Fundamentreste eines runden Bauwerks, einer Rotunde (Abb. 7). Teils war das Grundmauerwerk noch erhalten, teils verrietten Ausrissgräben den Grundriss. Die 110–115 cm breiten Fundamente waren aus großen flachen Steinen erbaut, die stellenweise in Form einer Ähre gelegt waren, so dass sie an die römische Technik des „opus spicatum“ erinnern. Sie waren mit qualitativem Kalkmörtel verbunden. Das stellenweise erhaltene aufgehende Mauerwerk war schmäler, 95–110 cm breit, an der Innenseite mit mehreren Schichten fein geglätteten Verputzes bedeckt. Die Oberfläche der Verputze war mit weißer Farbe bestrichen. Neben Steinen kamen in dem Mauerwerk und in den Fundamenten der Rotunde auch mehr als 100 vollständig gebrannte Ziegel römischer Provenienz aus dem 2. Jahrhundert u. Z. als Baumaterial zur Geltung. Der Durchmesser des Rotundenfundaments betrug außen rund 960 cm, innen 730–740 cm, der Innendurchmesser des aufgehenden Mauerwerks belief sich auf 745–755 cm. Die äußere Gesamtlänge mit der Apsis bewegte sich im Fundamentbereich um 14 m. Nach V. Hrubý hatte die Rotunde in ihrer ältesten Phase einen Mörtelfußboden, der auf Kleinststeinsatz beruhte und anschließend mit einer anderen Form gegossenen Mörtelfußbodens überdeckt wurde. Die Grabung im Innenraum der Saalkirche legte zudem 81 Körpergräber frei. Von diesen erwies sich Grab 56 als das älteste. Es war vom Grundmauerwerk der Saalkirche überdeckt und enthielt einen Denar des Olmützer Teilfürsten Otto I. des Schönen aus den Jahren 1061–1087. Eine frühe Zeitstellung ergab sich auch für Grab 75 mit einem großen S-förmigen Schläfenring aus Bronze. Wahrscheinlich wurde bei der Rotunde und möglicherweise auch in ihr schon früher bestattet, zur Zeit Großmährens (9. Jahrhundert). Dies deuten vor allem eiserne bandförmige Beschläge mit Öffnungen und Nägeln an, die einen gerade, die anderen annähernd rechtwinklig umgebogen, bei denen es sich um Beschläge von Brettersärgen handeln mag. Zur Zeit Großmährens wurden in diesen beschlagenen Särgen vor allem Angehörige der Gesellschaftselite beigesetzt, wie dies Gräber auf den Friedhöfen in Staré Město-„Na Valách“, an der Kirche in Uherské Hradiště-Sady oder an der 3. Kirche von Mikulčice belegen. Aus jungburgwallzeitlichen Nekropolen werden beschlagene Särge nicht angeführt. An der Michaelskirche fand man die zerstreuten Sargbeschläge in Schichten zusammen mit Teilen menschlicher Skelette und Fragmenten

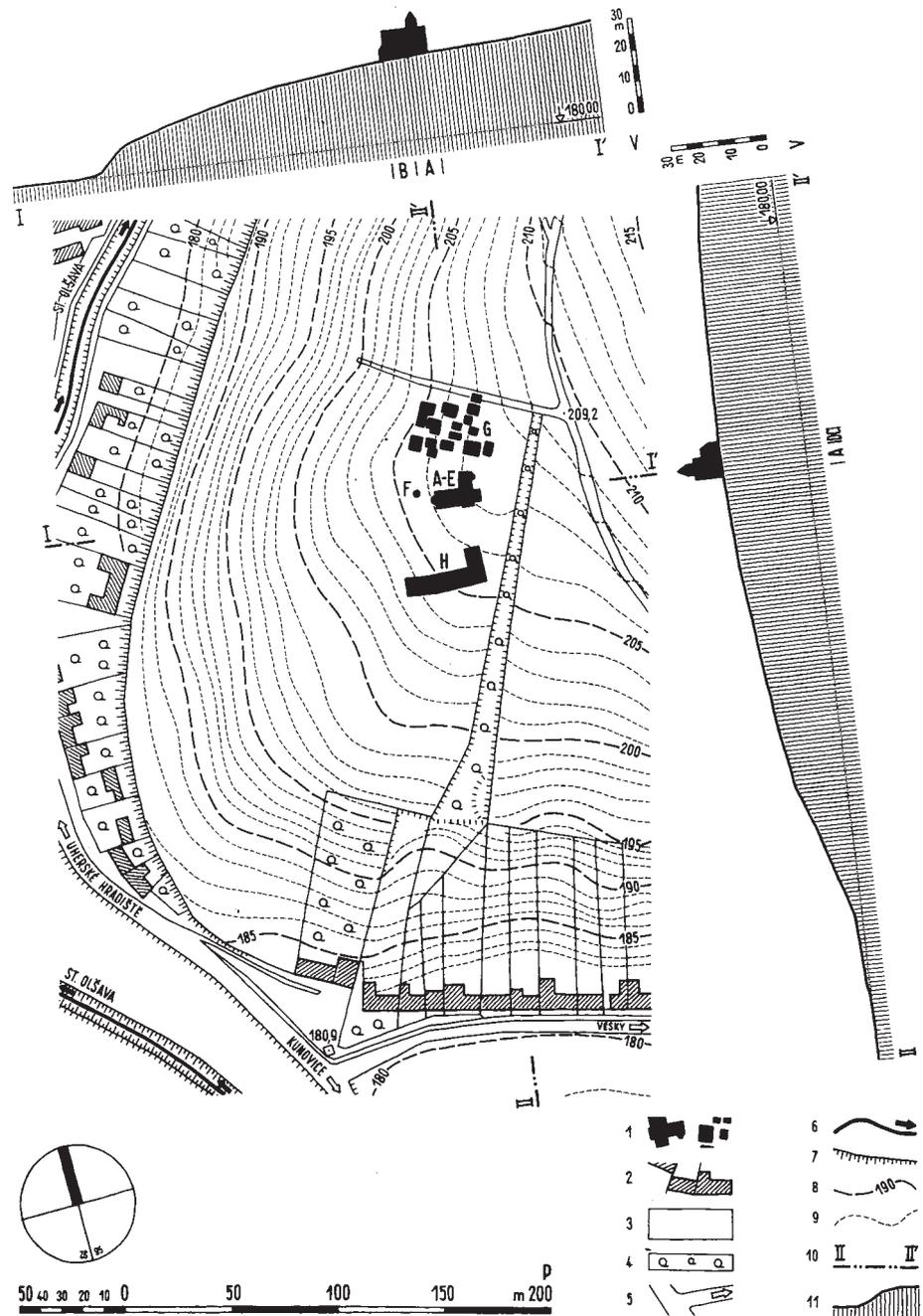


Abb. 9. Uherské Hradiště-Sady, Lage „Na Špitálkách“. Gesamtsituation der Anhöhe mit dem Kirchenkomplex (nach GALUŠKA 1996).

qualitätvollen Kalkmörtels. Sie stammen wohl von Gräbern, die bei späteren Bestattungen oder Bauaktivitäten zerstört wurden, die Kirche und Kirchhof durchmachten. Daher meinte V. Hrubý und nach ihm auch weitere Forscher schon in den 1960er Jahren, dass die Michaelsrotunde im Laufe des 9. Jahrhunderts, zur Zeit Großmährens, erbaut wurde.

Anlass zu einer Revisionsgrabung im Innenraum der Michaelskirche bot sich im Jahre 1998 (GALUŠKA 2002a, 58). Durch Hochwasser, das damals die alte Bebauung von Staré Město stark beschädigt hatte, war die Statik der Kirche gefährdet, wenn auch die Kirche selbst nicht überflutet worden war. Das Grundmauerwerk wurde wieder freigelegt; neu untersucht

wurde der an der Mauer anliegende Teil des Kontrollblocks, den V. Hrubý im Jahre 1962 an Ort und Stelle belassen hatte. Dabei zeigte sich Folgendes: Etwa 30 cm unter dem gegossenen Mörtelfußboden der Rotunde befanden sich Reste einer Feuerstelle, die mit Asche und einzelnen kleinen Fragmenten slawischer Keramik gefüllt war. Über der Feuerstelle lag eine ockerfarbene Sand- und Tonschicht, in der man vier kleine Keramikfragmente der bronzezeitlichen Lausitzer Kultur fand. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Ausgleichsschicht, die als Baugrund für die künftige Rotunde aufgeschüttet worden war. Das Vorkommen urzeitlicher Keramik deutet an, dass die Arbeiter beim Entfernen der Erdschicht zufällig ein

Objekt der Lausitzer Kultur anschnitten. Infolgedessen gerieten urzeitliche Fragmente in den Raum oberhalb der Verfüllung des altslawischen Objekts. Unmittelbar auf dieser „Ausgleichsschicht“ befand sich der Steinsatz des gegossenen Mörtelfußbodens, der durch Kleinsteine und Fragmente gebrannter Ziegel römischer Provenienz gebildet war. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Aufbringung der „Ausgleichsschicht“ als Bestandteil der Vorbereitung der Baufläche, ein Prozess, der dem Beginn der Bauarbeiten unmittelbar voranging. Das erwähnte Objekt mit der Feuerstelle ist wohl der dortigen bäuerlichen Besiedlung zuzuschreiben, deren Existenz auf der Anhöhe in der Zeit vor der Mitte des 9. Jahrhunderts belegt ist.

Die Michaelsrotunde stand oben auf einem natürlichen niedrigen Geländevorsprung, der sich im Südostteil der Stadt L-förmig in die Marchaue vorschiebt. Die Lage war strategisch günstig, den Südrand bildete das wohl befestigte Ufer der Vlāka, die hier in die March mündete, und auch der Hauptstrom als wichtige Kommunikationsader war nur einige Zehnte Meter entfernt. Schon in der vorgroßmährischen und der älteren großmährischen Periode hatten die Slawen das erhöhte Terrain besiedelt. Damals befanden sich dort Siedlungsobjekte, in deren Verfüllung neben reicher Keramik auch Steingewichte für Fischernetze gefunden wurden. Wie oben angedeutet, wurden Überreste mindestens eines solchen Objekts an der Stelle der künftigen Rotunde festgestellt, und Verfüllungen weiterer Objekte wurden etwa 30 m weiter nordwestlich entdeckt, also dort, wo in den 1980er Jahren Überreste eines großen Profanbaus freigelegt worden waren (Abb. 8; GALUŠKA 1990, 121–136). Der unebene gegossene Mörtelfußboden, der stellenweise in die noch nicht komprimierte Objektverfüllung eingesackt ist, deutet an, dass es zwischen dem Untergang dieser Objekte und der Anlage der Fußböden des profanen Gebäudes keinen großen Zeitabstand gab. Der Profanbau hatte einen rechteckigen Grundriss, Breite 10 m, Länge mehr als 18 m, und war in West-Ost-Richtung orientiert. Die Grundmauern bestanden aus Bruchstein mit Mörtel, das Mauerwerk enthielt außer Steinen auch Ziegel römischer Provenienz. Zumindest an der Innenseite war der Bau verputzt. Den Fußboden bildete gegossener Mörtel auf Schotter- und Steinsatz, an der Westseite des Baus sah er dank seiner braun-roten Oberfläche wie Terrazzo aus. Funde belegen, dass das Dach aus gebrannten Komponenten antiken Charakters zusammengestellt war, einschließlich dekorativer Firstziegel. Was das Aussehen betrifft, so hat dieser Bau im Rahmen der Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště keine Analogie. In der Nähe befanden sich weitere Siedlungsobjekte, und nicht weit entfernt gab es auch Produktionsareale der

Juweliere, Schmiede und Töpfer. Wahrscheinlich war dieses kurz beschriebene palastartige Objekt der Sitz eines bedeutenden Angehörigen des großmährischen Adels, vielleicht sogar des Herrschers der ganzen Siedlungsagglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště, also von Veligrad. Es ist nicht auszuschließen, dass er es war, der die Rotunde, vielleicht als Eigenkirche, erbauen ließ. Dies könnte in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts geschehen sein.

Es scheint, dass die Michaelsrotunde auch nach dem Untergang Großmährens in Benutzung blieb (mehr dazu zuletzt GALUŠKA 2008, 99–101, 104–107, 112–113). Mit Sicherheit wurde rund um sie im 11. und 12. Jahrhundert bestattet. Damals diente sie wohl als Hauptkirche des Dorfes Veligrad. Dieses Dorf lag an der Stelle des heutigen Staré Město. Als die Zisterzienser im Jahre 1205 das unweite Kloster Velehrad stifteten, war das Dorf Veligrad eines der ersten, die in ihren Besitz gelangten. Und es waren gerade die Zisterzienser, die im Laufe der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Michaelsrotunde großmährischen Ursprungs abrisen und an ihrer Stelle die neue Saalkirche St. Michael errichteten, nun mit langgestrecktem Schiff und rechteckigem Abschluss. Auf diesem Grundriss steht die Kirche bis heute.

2.4. Uherské Hradiště-Sady, Lage „Na Špitálkách“

Ein besonderer Platz unter den Relikten der frühmittelalterlichen Kirchenarchitektur im Bereich der Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště gebührt dem Areal um die Kirche der Jungfrau Maria in Uherské Hradiště-Sady. 1958 wurde es auf einem erhöhten Geländevorsprung über der Marchaue, rund 3,5 km südwestlich von Staré Město, von V. Hrubý entdeckt und anschließend erforscht. Bei dem Areal handelte es sich um einen kirchlichen Komplex, der aus vier gemauerten Bauten, einer Rotunde, einer Siedlung aus Blockhäusern und einem langen hölzernen Gebäude bestand (Abb. 9). Bei und in den Bauten wurden 944 Gräber erfasst, von denen ca. 87 in das 9. Jahrhundert zu datieren sind (HRUBÝ 1965, 100–103, 202–206, GALUŠKA 1996b; GALUŠKA 1998, 161–180; vgl. z. B. STAŇA 1996, 10–16; CHARVÁT 2001, 79–89 usw.).

Der Komplex von Kirchenbauten entstand nicht auf einmal (Abb. 10). Er weist mindestens drei Bauphasen auf, die sich über das gesamte 9. Jahrhundert verteilen. Den ältesten, für die Interpretation besonders komplizierten Ostteil des Komplexes stellt die Kirche dar, deren Grundriss eine Kreuzdisposition mit zwei parallelen Fundamentgräben bildet. Die Kirche wurde aus Bruchstein mit Mörtel gebaut, die Wände waren an der Innen- und Außenseite verputzt und bemalt, den Fußboden bildete gegossener Mörtel auf Steinsatz. Das

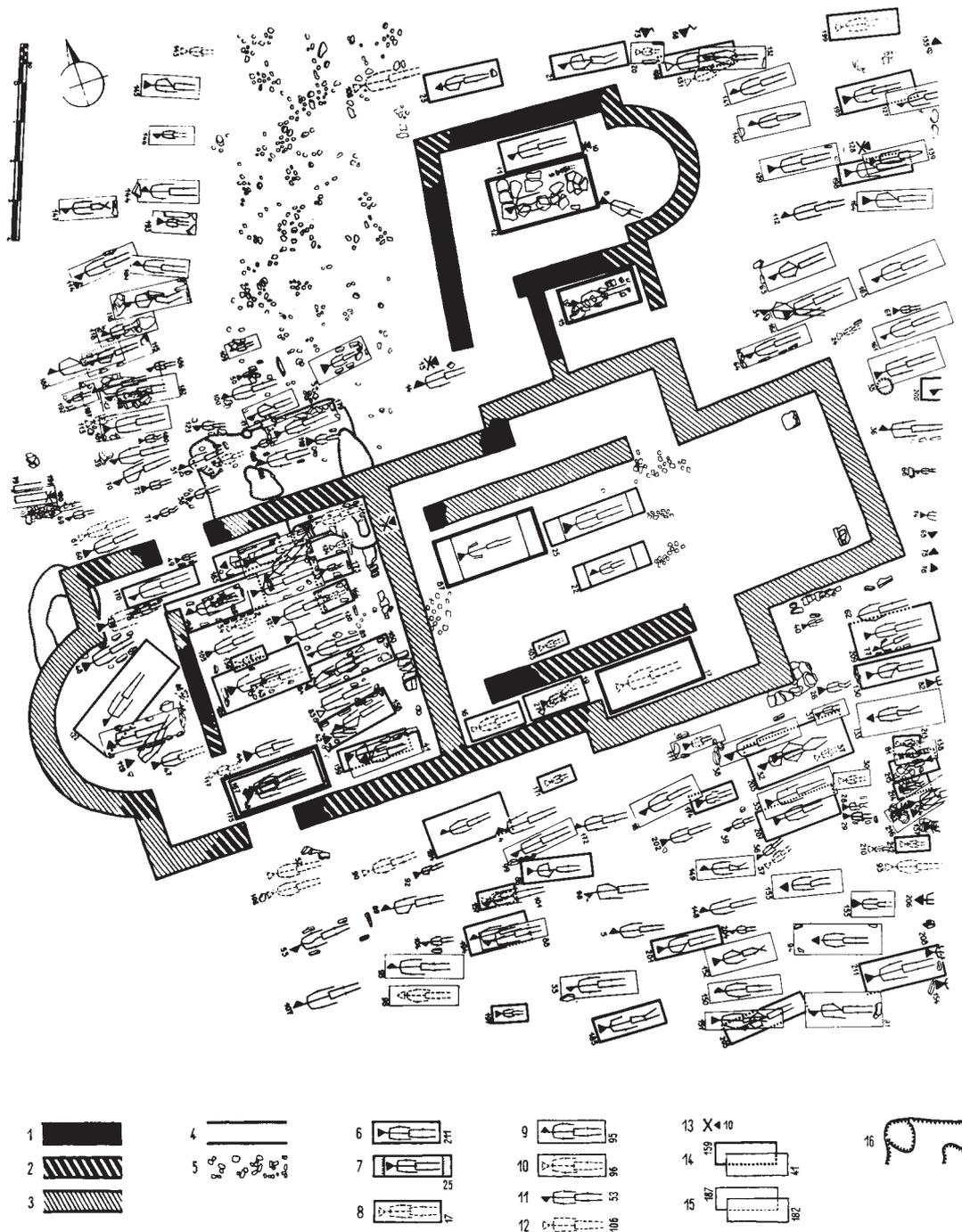


Abb. 10. Uherské Hradiště-Sady, Lage „Na Špitálkách“. Plan der Kirche mit dem Gräberfeld (nach GALUŠKA 1996b).

Dach hatte gebrannte Dachziegel, die in einer Töpferwerkstatt unweit der Kirche hergestellt worden waren. Die Fenster waren mit Glasscheiben ausgestattet, die stellenweise mit goldener Folie verziert waren. Wahrscheinlich hatte der oberirdische Teil der Kirche die Form eines Kreuzes, über dessen Mitte sich ein quadratischer Turm erhob. Es handelte sich um einen prachtvollen repräsentativen Bau, der am Anfang des 9. Jahrhunderts errichtet wurde, in der Zeit der ersten Christianisierung der oberdonauländischen Slawen, wohl als Ergebnis gemeinsamer Bemühungen von Priestern,

die aus der bayerischen Kirchenprovinz und aus dem Patriarchat Aquileia in Norditalien gekommen waren. In der zweiten Bauphase ergänzte man die Kirche mit der Kreuzdisposition durch einen Anbau mit zwei Seiteneingängen und einer nach Westen gerichteten halbkreisförmigen Apsis. Für diesen Anbau im Westen wurde anderer Baustein und Mörtel verwendet als für die Kirche. Die Eingänge sind auch in den Fundamentgräben sichtbar, so dass der Anbau anders als die Kirche keinen vollständigen Grundriss hat. Die Wände des Anbaus waren verputzt und bemalt, aber den

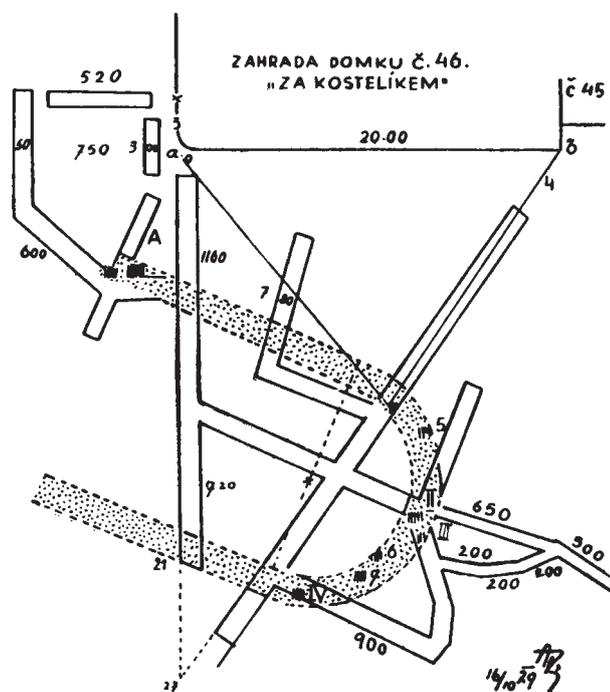


Abb. 11. Staré Město-„Na Kostelíku“. Plan der St. Veit-Kirche (nach A. Zelnitius in HRUBÝ 1965).

Fußboden bildeten wohl nur flache Steine, denn im Innenraum wurde intensiv bestattet, und dies sowohl zur Zeit Großmährens als auch im 10.–12. Jahrhundert. Die Decke war wohl flach, das Dach hölzern, aus Schindeln. Wahrscheinlich handelte es sich bei dem Anbau um einen Narthex, der im Zuge der byzantinischen Mission kurz nach 863 erbaut wurde. In der dritten Bauphase, die wiederum anderes Baumaterial und andersartigen Mörtel aufweist, errichtete man im Narthex eine Trennwand und fügte der Kirche vor der Nordwand eine Grabkammer und eine daran anknüpfende Kapelle mit halbkreisförmiger Apsis hinzu. Noch im Verlauf der dritten Bauphase entstand auf der imaginären Achse des Kirchenkomplexes, 6 bis 7 m westlich vor dem Narthex, ein runder Bau mit gegossenem Mörtelfußboden, wohl ein Baptisterium, und in die Ecken des Presbyteriums der Kirche mit Kreuzdisposition wurden zwei wohl nur niedrige Pfeiler, vielleicht Bankgestelle, eingebaut. Wir nehmen an, dass diese Bauaktivitäten noch im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts, eventuell etwas später, erfolgten. Der Komplex von Kirchenbauten erhielt damit nach ungefähr 80 Jahren seine endgültige Form. Er war nunmehr 22,5 m lang (mit Baptisterium ca. 33 m) und an der Stelle von Kirche und Kapelle etwa 16 m breit. Nördlich des Komplexes der Kirchenbauten, durch Mauer und Zaun getrennt, dehnte sich die Blockbausiedlung aus, die den Nordteil des christlichen Areals bildete. Sie bestand aus 15 Blockhäusern, von denen eines den Brunnen beherbergte, in einem weiteren war

die Schmiede untergebracht, in dem nächsten wohl eine Bäckerei, die restlichen waren Wohnbauten. Mit dem Kirchenkomplex war die Siedlung durch einen Gehsteig verbunden, dessen Oberfläche mit Schotter bedeckt war. Südlich des Kirchenkomplexes befand sich ein 36 m langer und 8 m breiter Holzbau, der mit zwei großen Steinöfen beheizt wurde. Im Norden schloss sich an die Westhälfte ein Anbau an, wiederum mit einem Steinofen. Das Aussehen des großen Wohnhauses hatte insgesamt die Form eines „L“. Mit dem Kirchenkomplex war dieses Haus derart verknüpft, dass zwischen den Gräbern des an der Kirche befindlichen Friedhofs ein Durchgang belassen worden war, über den die Hausbewohner direkt zur Kirche mit Kreuzdisposition gelangten.

Im Laufe des 9. Jahrhunderts erfolgten auf der Anhöhe von Sady nur ungefähr 87 Bestattungen (GALUŠKA 1996b). Einige davon sind für chronologische Schlussfolgerungen wichtig, und von Bedeutung sind auch die Gräber und Grabstätten, die im Inneren der gemauerten Bauten gefunden wurden. Es waren dies insgesamt 23, eine Zahl, die auf keiner anderen Fundstelle einschließlich Mikulčice ihre Analogie findet. Zwölf Individuen waren in Brettersärgen mit Eisenbeschlägen bestattet, zehn davon im Inneren der Bauten des Kirchenkomplexes. Auf der Nekropole von Sady waren Angehörige der gesellschaftlichen Eliten bestattet, darunter wohl auch einige Mitglieder der herrschenden Mojmir-Familie. Wenngleich es um die Zeit der beginnenden Christianisierung ging, so sind auf der Nekropole doch gewisse Anzeichen fortgeschrittenen Christentums zu beobachten, z. B. ein Kreuzchen mit griechischer Inschrift, Glasfragmente von Lampen und Gefäßen sowie gewisse Schmucktypen, die belegen, dass die Einwohner des Areals von Sady im engen Kontakt mit der byzantinischen Kultursphäre standen oder gar von dort gekommen waren.

Die Anhöhe, der Felsvorsprung von Sady, auf dem das christliche Areal im 9. Jahrhundert entstand, ist einer der westlichsten Ausläufer des Luhačovicer Hügellands, das sich in die Marchaue einkeilt. Die Seehöhe des Areals beträgt zwischen 204 und 207 m, so dass es das Auenniveau um mehr als 30 m überragt. Anders als in heutiger Zeit war die Anhöhe im 9. Jahrhundert an drei Seiten von dem Fluss Olšava umflossen. In einem Bericht aus dem Jahre 1078 wird der Fluss als „reißend“ bezeichnet. Die Anhöhe von Sady bot eine sehr gute Aussicht in die breite Umgebung. Im Westen, jenseits der Marchaue, erstreckt sich das Hügelland Chřiby, das das Marchtal von der Brünnener und Kremsierer Gegend trennt. Im Süden dehnt sich die fruchtbare Marchaue aus, deren erhöhte Stellen und Ränder schon seit frühslawischer Zeit besiedelt waren. Im Nordwesten, teils in der Aue, teil-

weise auf den Anhöhen, erstreckte sich auf den beiden Marchufern Veligrad, die Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště. Das kirchliche Areal auf der Anhöhe von Sady lag somit an einer dominanten Stelle, die von weither gut zu sehen war. Es entstand auf der „grünen Wiese“, an einer von den Slawen noch nicht besiedelten Stelle, wobei als erstes die Kirche mit Kreuzdisposition erbaut wurde. Ein weiterer Vorteil bot die Anhöhe von Sady wohl dadurch, dass sich gerade in diesem Raum zwei wichtige Fernhandelswege, zwei Trassen der Bernsteinstraße, kreuzten. Der eine Weg verlief von Süden nach Norden entlang der March von der Adria bis zur Ostsee, der andere führte vom Osten zum Westen, aus dem slowakischen Waagegebiet über die Weißen Karpaten entlang der Olšava und der Anhöhe von Sady nach Veligrad.

Als geschlossener architektonischer Siedlungskomplex hat das christliche Areal von Sady unter den anderen Stätten der großmährischen Baukunst keine Analogie. Daher sind wir der Meinung, dass es zur Zeit des mährischen Erzbistums dessen Zentrum und damit der Sitz von Method war. Weiter halten wir es für wahrscheinlich, dass zu ihm eine kirchliche Schule gehörte, und wir schließen nicht aus, dass es dort auch eine kleine Mönchskommunität gab. Die Kirche von Sady wäre dann mit jener „großen Kirche“ gleichzusetzen, die in der „Prolog-Vita der Heiligen Kyrill und Method“ erwähnt wird, also mit der Hauptkirche Großmährens, die der hl. Muttergottes eingeweiht war (siehe MAREČKOVÁ 1968, 582–586). Belegen könnte dies auch der Wortlaut einer Urkunde aus dem Jahre 1247, in der über eine Kapelle „auf dem Berg bei Kunovice“ geschrieben wird, „die zu Ehren der Jungfrau Maria errichtet wurde, mit dem Patronatrecht ... sowie mit den gesamten uralten Rechten“. Mit dieser Kapelle war wohl die schon ausdienende Kirche mit Kreuzdisposition in Sady gemeint, bei der in der Zeit zwischen der Mitte des 10. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts immer noch bestattet wurde (GALUŠKA 2007, 50–62).

2.5. Staré Město-“Na Kostelíku”

Neben den sicher erwiesenen, oben beschriebenen Kirchenbauten aus der Zeit Großmährens gibt es – oder eher gab es – im Bereich von Staré Město-Uherské Hradiště noch weitere Stellen, an denen großmährische Kirchen vermutet werden. Eine davon befindet sich am Ostrand des bebauten Gebiets von Staré Město auf der Flur “Na Kostelíku”, wo bis zum Ende des 18. Jahrhunderts die Kirche St. Veit stand (HRUBÝ 1965, 191–196 mit weiterer Literatur). Nach schriftlichen Berichten aus den Jahren 1450–1460 handelte es sich um eine Kirche, die dort schon “seit Menschengedenken” stand und zu der sich, ähnlich wie zur nahen Michaelskirche, seit dem späten 14. Jahrhundert

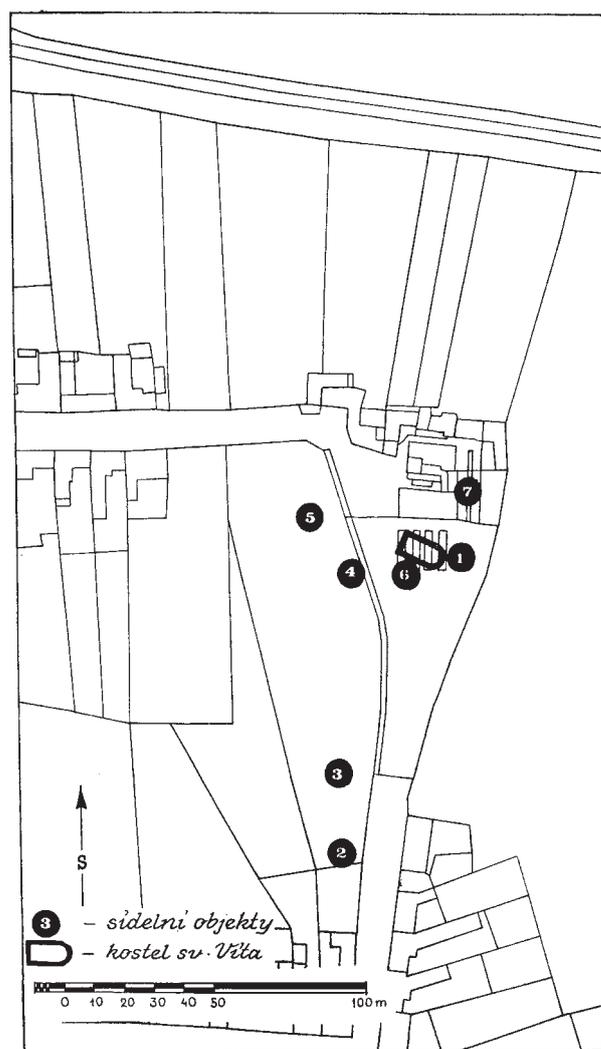


Abb. 12. Staré Město-“Na Kostelíku”. Gesamtsituation der Kirche mit anliegenden Siedlungsobjekten (nach HRUBÝ 1965).

Fürbittprozessionen der Bürger des nahen Uherské Hradiště richteten.⁴ Nach einer Beschreibung aus dem Jahre 1682 war die Veitskirche im Presbyterium und im Schiff gewölbt, hatte 6 Fenster, Ziegelpflaster und ein mit Schindeln gedecktes Dach. Während der josephinischen Reformen wurde sie entweiht, im Jahre 1789 auf Abbruch verkauft und anschließend abgerissen. Eine Grabung, die A. Zelnitius 1929 vornahm, stieß an der Sohle nur auf winzige Spuren von 110 cm breiten Fundamentgräben, die einen rechteckigen Grundriss bezeichneten, der im Osten mit einem halbkreisförmigen Presbyterium abschloss (Abb. 11). In den Fundamentgräben wurden Mörtelstücke und Fragmente von Sandsteinblöcken gefunden, in der

⁴ Uherské Hradiště wurde im Jahre 1257 gegründet, und obwohl sich in ihrem Gebiet die Kirche St. Georg befand, war bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die Kirche des Erzengels Michael die Pfarrkirche der Stadt. Gerade hierher und zur Kirche St. Veit richteten sich die erwähnten Prozessionen.

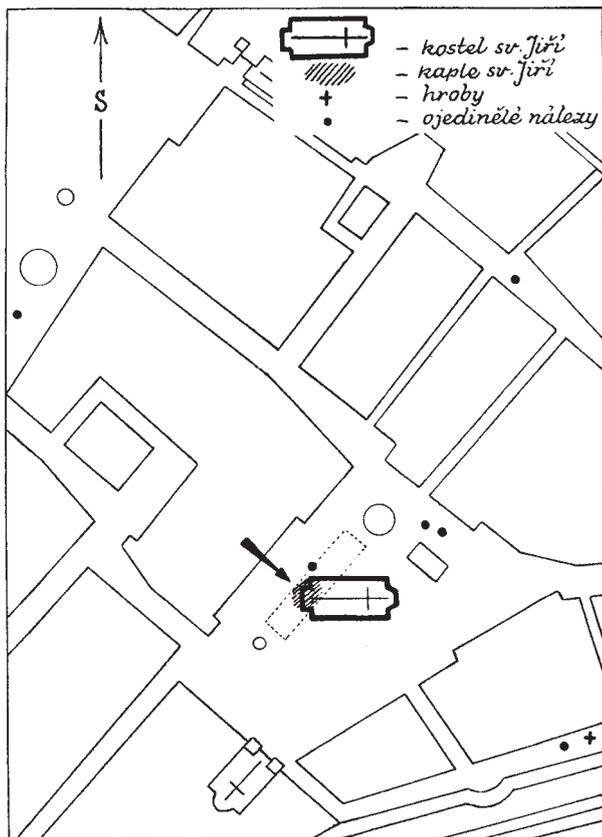


Abb. 13. Uherské Hradiště, Masaryk-Platz. Gesamtsituation der St. Georgskirche mit der vermuteten St. Georgskapelle (schraffiert) (nach HRUBÝ 1965).

Nähe traten Fragmente menschlicher Knochen zu Tage (ZELNITUS 1940, 47–49). Eine Nachgrabung von V. Hrubý in den Jahren 1952 und 1954 erbrachte gar nichts mehr. Gleichwohl datiert er die Anfänge der Veitskirche bereits in die späte großmährische Zeit (nach dem Tod des Erzbischofs Method 885) und fügt an, dass die Zisterzienser die Kirche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der oben beschriebenen Form umbauten (HRUBÝ 1965, 194–196). R. Snášil ist dagegen der Meinung, dass die Kirche überhaupt erst

im 13. Jahrhundert von den Zisterziensern errichtet wurde und dass zu ihr die nahe mittelalterliche Siedlung gehörte (SNÁŠIL 1981, 490).

Sollte die Veitskirche schon zur Zeit Großmährens existiert haben, so hätte sie am Ostrand der damals besiedelten Fläche gestanden (Abb. 12). Westlich davon erstreckte sich ein umfangreiches Produktionsareal mit Bezirken der Juweliere, Schmiede und Töpfer, südlich setzte sich die Besiedlung in Richtung auf die Kirche St. Michael fort. Kürzlich wurden auch östlich der Kirche St. Veit Siedlungsaktivitäten festgestellt, aber nur bis zu einer Entfernung von etwa 20 m. Dann senkt sich das Terrain in die Aue, über die jedoch im Mittelalter Brücken führten, die Veligrad mit der Sankt-Georg-Insel, also Uherské Hradiště, verbanden. Die Veitskirche stand auf einer Anhöhe und würde sich sowohl in die großmährische als auch in die spätere mittelalterliche Siedlung gut einfügen. An der Kirche führte eine wichtige lokale Wegeverbindung vorbei. Der Kirche St. Veit könnte demnach entweder zur Zeit Großmährens oder aber in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als die Zisterzienser von Velehrad auf dem Gelände von Veligrad-Staré Město eine umfangreiche Bau- und Wirtschaftstätigkeit entfalteten, entstanden sein.

2.6. Uherské Hradiště-“Rybárny”

Die Existenz der nächsten großmährischen Kirche ist durch einen schriftlichen Bericht aus dem Jahre 1652 belegt, wonach “in längst vergangenen Zeiten auf den Wiesen an der Stadt Hradiště noch eine Kirche stand... die dem hl. Clemens geweiht war... von der aber keine Spur blieb”. V. Hrubý deutete Sandsteine, die 1935 bei dem Bau des Schifffahrtskanals (heute Baťa-Kanal) auf der Flur Na Zervavici gefunden wurden, als Überreste dieser Kirche (HRUBÝ 1965, 180–182). R. Snášil setzte dagegen die Kirche St. Clemens mit einer Entdeckung gleich, die er 1986 im Stadtteil Rybárny, einer Vorstadt des heutigen Uherské Hradiště, ganz in der Nähe des

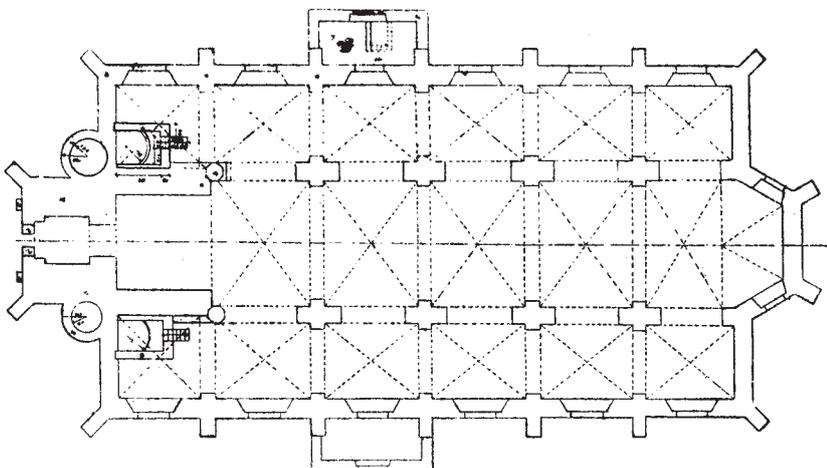


Abb. 14. Uherské Hradiště, Masaryk-Platz. Plan der St. Georgskirche, 15. Jahrhundert (nach ZELNITUS 1947).

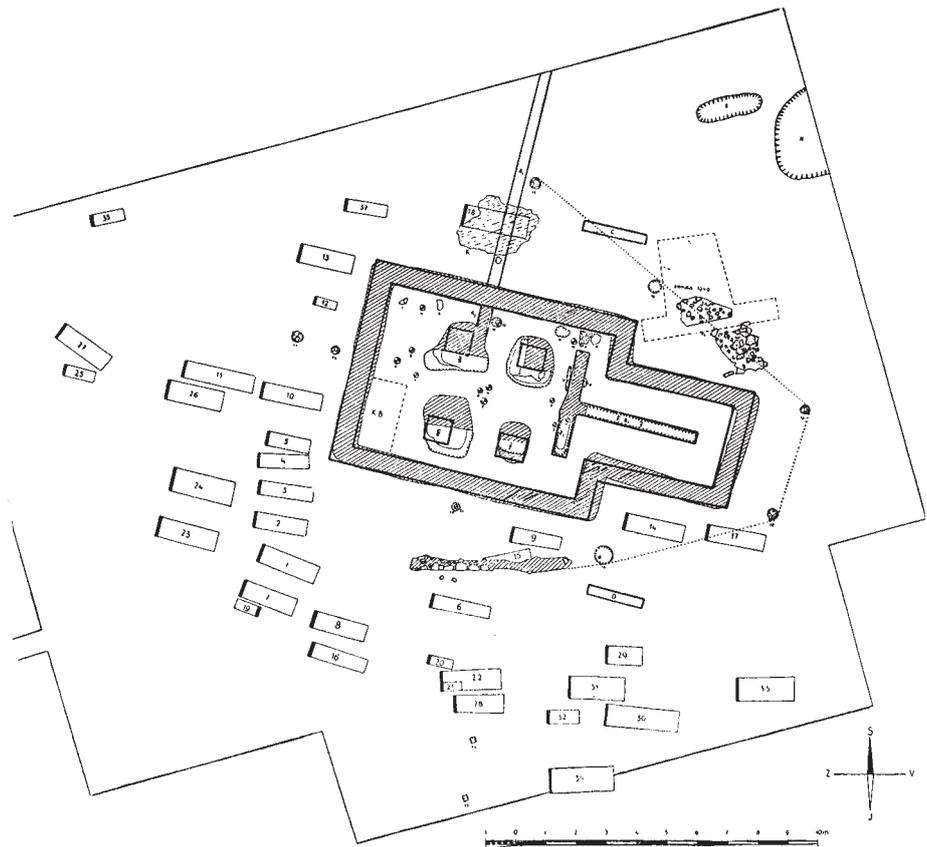


Abb. 15. Modrá bei Velehrad-
„Díl u Božího syna“. Plan
der Kirche mit anlie-
genden Gräbern (nach
HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/
PAVELČÍK 1955).

rechten Marchufers machte (SNÁŠIL/KRUŽA/STLOUKAL 1993, 115–147). Es handelte sich um einen 6 m langen Mauerwerksabschnitt, der 1,2 m breit und bis in 1 m Höhe erhalten war. Nach Snášil gehörte er zur Nordwand der Kirche, deren Fortsetzung er unter der umgebenden Bebauung vermutet. Unweit der Mauer wurden 10 gestörte großmährische Körpergräber untersucht, und annähernd 25 weitere Gräber wurden beim Ausschachten eines Kellers vernichtet, in dessen Bereich die Entdeckung stattfand. Nach einiger Zeit setzte R. Snášil den Kirchenrest von Rybárny mit der Kapelle der Mährer („capella Moravorum“) gleich, über die 1459 und 1460 berichtet worden war und die vor 1851 unterging (SNÁŠIL 2001b, 179–187). Die Bezeichnung *capella Moravorum* aus dem 15. Jahrhundert ist ihm zufolge „ein Nachhall der überlieferten Reminiszenz an die Zeiten, als die Kapelle St. Clemens die Kirche der Mährer... im 9. Jahrhundert war“. Obwohl wir zu einer Datierung des Mauerwerks der mutmaßlichen Kirche in die Zeit Großmährens neigen, so stellen wir doch in Übereinstimmung mit den Schlüssen der Fachkommission fest, dass deren Verhältnis zu den Gräbern aus dem 9. Jahrhundert „gelegentlich durch weitere archäologische Grabungen zu präzisieren ist“.

Der Stadtteil Rybárny, im Mittelalter eigentlich eine Insel zwischen dem Hauptstrom der March und seinem nördlichen Nebenarm, war in großmährischer Zeit besiedelt, und am Ostrand verlief sogar eine

mächtige Befestigungsmauer mit Steinfront (GALUŠKA 2006, 486–510). Die nächste Umgebung des Befunds konnte jedoch wegen der heutigen dichten Bebauung noch nicht erforscht werden. Über die Struktur der Besiedlung an der vermuteten Clemenskirche kann man daher noch nichts Konkretes sagen.

2.7. Uherské Hradiště, Masaryk-Platz

Die Existenz einer weiteren großmährischen Kirche ist in einer Urkunde aus dem Jahre 1257 angedeutet, also aus einer Zeit, in der auf der Sankt-Georg-Insel die königliche Stadt Nový Velehrad (Uherské Hradiště) gegründet wurde. Darin ist angeführt, dass vor der Stadtgründung auf der Insel eine Fischersiedlung und die Kapelle St. Georg bestanden. Deren Überreste legte wohl die Grabung A. Hanáks frei, die im Jahre 1943 auf dem Horní- (heute Masaryk-)Platz durchgeführt wurde. Damals wurden Teile eines Steinsatzpflasters, Fragmente qualitätvollen „schneeweißen, sehr harten Mörtels“ und Lesesteine gefunden, dies alles in einer Schicht auf dem gewachsenen Boden in 230 cm Tiefe (HANÁK 1947, 6–10). Die Kapelle wurde spätestens beim Bau der gotischen Kirche abgerissen und anschließend durch das Pflaster im Schiff überdeckt (Abb. 13–14).

Nach heutigem archäologischem Forschungsstand würde sich die Georgskapelle innerhalb einer großmährischen Siedlung befinden. Objekte und vor allem Kulturschichten dieser Siedlung werden gelegentlich

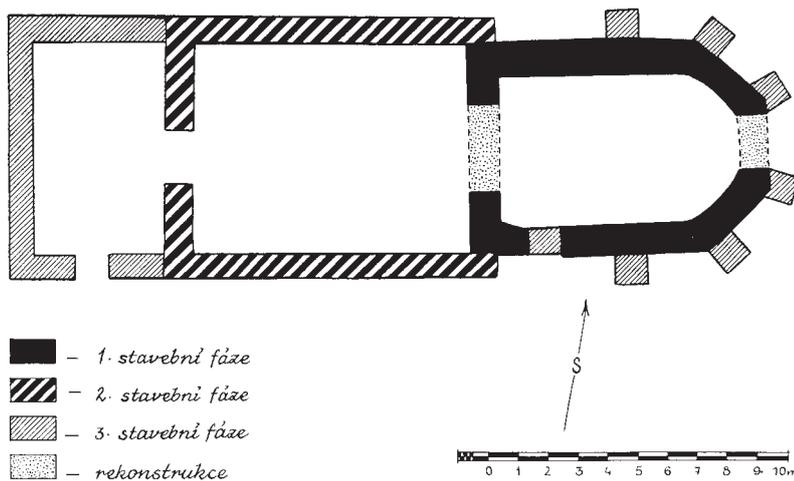


Abb. 16. Osvětimany, Hradisko sv. Klimenta. Plan der Augustinerkirche nach der Revisionsgrabung (nach HRUBÝ 1965).

auf der Fläche des Masaryk-Platzes gefunden, aber auch unter der Bebauung um ihn herum. Schon V. Hrubý schrieb, dass “die Kapelle St. Georg wahrscheinlich ein Bauwerk des 9. Jahrhunderts war. Für eine genauere Datierung und Klassifikation sind jedoch keine genügenden Unterlagen vorhanden” (HRUBÝ 1965, 207). Dem muss man zustimmen. Vielleicht kann eine künftige archäologische Grabung im Zusammenhang mit einer geplanten grundlegenden Umgestaltung des Masaryk-Platzes mehr Licht auf die Problematik der Kirche St. Georg werfen.

3. Die Kirchenbauten im weiteren Bereich der Siedlungsagglomeration Staré Město-Uherské Hradiště

3.1. Modrá bei Velehrad-„Díl u Božího syna”

Das erste kirchliche Bauwerk, das nicht in den territorialen Rahmen der Agglomeration von Staré Město-Uherské Hradiště gehört, ist die Kirche St. Johannes in Modrá bei Velehrad. Ihre Überreste wurden auf dem erhöhten Geländevorsprung oberhalb des Zusammenflusses der Bäche Salašský und Modranský, auf dem Kataster der Gemeinde Modrá, ca. 4 km nordwestlich von Staré Město gefunden. Die Entdeckung im Jahre 1911 ist dem Theologieprofessor J. Nevěřil zu verdanken. Die originalen Steinfundamente bildeten einen Grundriss mit rechteckigem Schiff von 8,8 m Länge und 4,4 m Breite und rechteckigem Presbyterium von 4,4 m Länge und 4 m Breite. Innerhalb des Schiffs wurden Spuren von vier Pfeilern entdeckt. Der Bau war in Richtung Ost-West orientiert. J. Nevěřil datierte ihn in die Zeit der Anfänge des Christentums in Mähren und setzte ihn mit der Kirche St. Johannes gleich, die in einer Urkunde des Königs Přemysl Ottokar I. aus dem Jahre 1202 erwähnt wird (NEVĚŘIL 1911, 295; NEVĚŘIL 1940, 76–80).

Die Entdeckung von J. Nevěřil geriet jedoch bald in Vergessenheit. Die Situation änderte sich erst mit der Durchführung einer Revisionsgrabung in den Jahren 1953 und 1954 (HRUBÝ/HOCHMANNOVÁ/PAVELČÍK 1955, 42–126). Neben dem schon bekannten Verlauf der Grundmauern, deren Steinmaterial aber die Einwohner von Modrá schon herausgenommen und für die Errichtung ihrer Häuser benutzt hatten, stieß man im östlichen Teil mit dem vermuteten Presbyterium auf eine seltsame T-förmige Vertiefung. Unter dem Fußbodenniveau wurden zudem 14 Pfostenrübchen entdeckt, weitere bildeten einen imaginären Halbkreis, der sich der östlich vor der Kirche entlang zog. Außerdem wurden nahe bei den Grundmauern 37 Körpergräber freigelegt (Abb. 15). Von diesen waren 22 völlig fundlos, aber in den anderen Gräbern fand man Schmucksachen vom Typ Veligrad, z. B. Ohrringe, Kugelköpfe und eine Halskette, sowie Sporen und metallene Gürtelteile. Bemerkenswert ist eine römische Karneolgemme in einem großmährischen Anhänger.

Auswertung und Interpretation der Funde aus Modrá sind mit mehreren Problemen verbunden. Das erste hängt mit der mehr als 800jährigen Existenz des Baus selbst zusammen. Die Festlegung der Zeit, in der die Kirche erbaut wurde, hängt ganz von der Interpretation der Grabfunde ab. Eine wichtige Rolle spielt dabei Grab 22, das im Rahmen des Kirchhofs wohl am ältesten ist. In diesem Grab war ein Magnat mit Sporen und zwei Gürtelbeschlägen bestattet, von denen der eine karolingisch, der andere spätawarisch war. Das Grab ist in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts zu datieren. Nimmt man an, dass am Beginn der Belegung des Gräberfeldes die Einweihung der Kirche stand, dann müsste letztere um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert, spätestens aber im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts gegründet worden sein (CIBULKA 1958; HRUBÝ 1965, 199–200; KLANICA 1985, 123). Hypothe-

tisch könnte man in dem Magnaten aus Grab 22 einen Mann sehen, der die Kirche in Modrá erbauen ließ. Der Untergang der Kirche fällt in das Jahr 1682. Damals verwendete man die Steine der Kirche zur Reparatur der Basilika von Velehrad, die im Jahr zuvor ausgebrannt war. Die Kirche von Modrá existierte noch im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts, denn der Jesuit P. Kristian Hirschmentzel bildete sie auf einer Gravierung mit einem Motiv von Velehrad ab. Nach allgemeiner Auffassung bezieht sich auf die Kirche von Modrá auch eine Textpassage in einer Urkunde von Přemysl Ottokar I., in der es heißt, dass auf den Grundstücken von Veligrad (Staré Město) im Jahre 1228 die schon leere und wüste Kapelle St. Johannes stand. Diese Ländereien samt Kapelle schenkte der mährische Markgraf Vladislav Jindřich (Vladislav Heinrich) den Zisterziensern, die im Jahre 1205 in die Region am Fuße des Hügellandes Chřiby gekommen waren. Sie reparierten die baufällige Kirche und benutzten sie provisorisch, bis der Olmützer Erzbischof Robert 1228 an der Stelle des heutigen Velehrad den Hauptaltar der neuen Klosterbasilika weihte (z. B. POJSL 2000, 127–128).

Das erste Problem bei der Interpretation der Kirche von Modrá besteht also in der Zuordnung der einzelnen Artefakte zu den verschiedenen Perioden, in denen die Kirche existierte. Das zweite Problem hängt mit den Funden selbst zusammen, denn zur Verfügung stehen nur die Funde aus der Grabung von V. Hrubý aus dem Anfang der 1950er Jahre, nicht aber die Funde von Nevěřil aus dem Jahre 1911. Eine Datierung der Architekturteile, die sich heute in den Kellern der Einfamilienhäuser in Modrá befinden, ist kaum möglich. Geht man davon aus, was heute noch zur Verfügung steht, dann ergibt sich: Fundament und aufgehendes Mauerwerk der Johanneskirche in Modrá bestanden aus Bruchstein mit Mörtel schlechterer Qualität als bei den Kirchen in Staré Město. Die Wände waren innen und außen verputzt. An der Innenseite waren sie mit weißer Farbe bestrichen, auf die – vielleicht nur im Presbyterium – eine andere, mehrfarbige Ausmalung aufgetragen war. Über deren Charakter kann man nichts Konkretes sagen. Die Dachkonstruktion mitsamt der Dachhaut war wohl aus Holz, denn typische Fragmente gebrannter Dachziegel antiken Charakters kamen unter den Funden nicht vor. Was den Fußboden betrifft, so werden Pflastersteine im Mörtelbett erwähnt (HRUBÝ/HOCHMANNOVÁ/PAVELČÍK 1955, 47–49). Wie aber neuerlich erkannt wurde, stellte dieses „Mörtelbett“ eher eine Art Mörtelfußboden dar. Die gebrannten Pflastersteine bildeten wohl erst die zweite Schicht des Fußbodens. Die Decke war flach, hölzern.

Die meisten Unklarheiten und damit auch Hypothesen sind mit dem Aussehen des Innenraums der

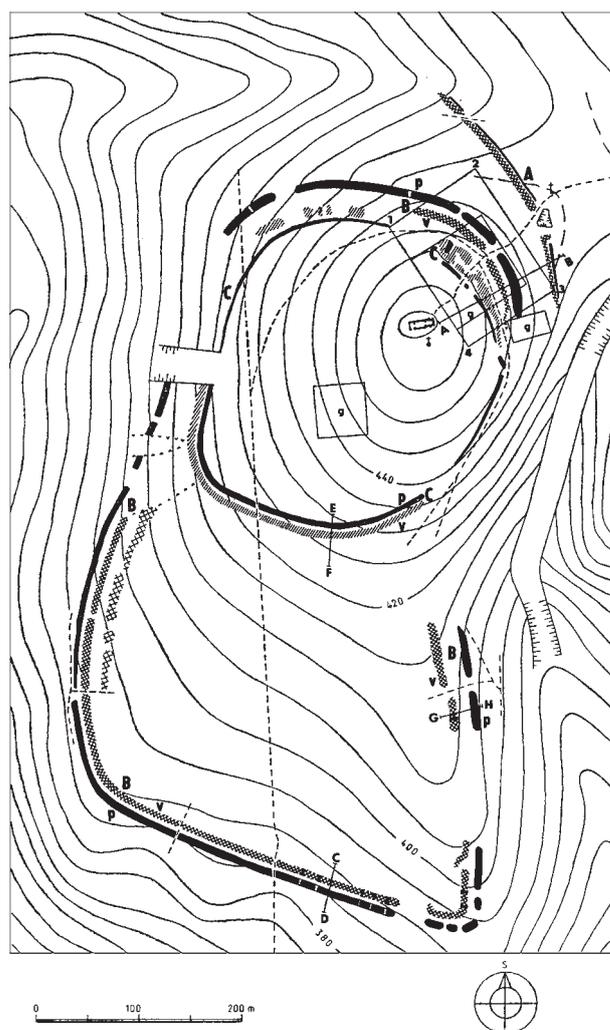


Abb. 17. Osvětimany, Hradisko sv. Klimenta. Gesamtplan des Burgwalls (nach MENOŠKOVÁ 2001).

Kirche verknüpft. Probleme bereiten das eingetieft T-förmige Gebilde vor dem Presbyterium, die vier Pfeilerfundamente sowie die Pfostengrübchen im Innenraum und in der Umgebung der Kirche. V. Hrubý sah in dem T-Gebilde den Rest eines alten Suchschnitts, mit dem J. Nevěřil das Grab des Erzbischofs Method finden wollte (HRUBÝ 1965, 200). Der Historiker J. Cibulka meinte hingegen, dass es sich um den Ausrissgraben einer Trennwand vor dem Presbyterium handeln mag, wie man sie von einigen Klosterkirchen auf den Britischen Inseln kennt. Auf das T-Gebilde und dessen Interpretation gründete er seine Hypothese von der Anwesenheit „iroschottischer“ Missionare in Mähren (CIBULKA 1958, 252; vgl. KOŽIAK 1998, 114). Unter dem Druck der Gegenargumente änderte J. Cibulka schließlich seine Ansicht in dem Sinne, dass die Kirche in Modrá nicht direkt von Missionaren von den Britischen Inseln erbaut worden sei, sondern durch eine der fränkisch-bayerischen Missionen (siehe BIALEKOVÁ 1999, 132–138).

Das nächste Problem betrifft die Fundamente der vier Pfeiler. Während V. Hrubý sie angesichts der Fundumstände für eine ältere Ergänzung hielt, interpretierte sie V. Richter als Steinuntermauerung für Balken eines vorchristlichen Kultobjekts (RICHTER 2001a, 116; vgl. BÖHM 1959, 273–283). Wir neigen zu der Interpretation von V. Hrubý, dass die Mörteluntermauerungen erst mit dem Bau aus Stein und Mörtel zusammenhängen und sind der Meinung, dass das hypothetische heidnische Kultobjekt wohl völlig aus Holz gewesen sein muss. Apriori kann jedoch auch eine andere Möglichkeit nicht abgelehnt werden, dass nämlich der Steinkirche eine Holzkirche vorangegangen sein könnte. Angesichts der Verteilung der Pfostengruben erscheint diese Lösung aber noch weniger begründet als die eventuelle Existenz eines heidnischen Kultobjekts. Aus alledem ergibt sich, dass das Innere der ursprünglichen Kirche aus dem 9. Jahrhundert wohl einfach gestaltet war, ohne Pfeiler und ohne Trennwand vor dem Presbyterium.

Über die Struktur der Siedlung, zu der die Kirche St. Johannes in Modrá gehörte, konnte man lange Zeit nichts Näheres sagen. Der Fundort wurde zwar denkmalgerecht hergerichtet und geschützt, befand sich aber inmitten von Gärten im Privatbesitz und war damit den Archäologen kaum zugänglich. Die Situation änderte sich erst in den Jahren 2003–2004, als am Hang südlich der Kirche auf der Flur "Hrubý Díl" das archäologische Freilichtmuseum "Großmährische befestigte Siedlung des Mittelmarchgebiets" errichtet wurde (GALUŠKA 2005b, 9–22). Bei der parallel hierzu durchgeführten archäologischen Rettungsgrabung wurden an den durch die Bauten des Freilichtmuseums betroffenen Stellen zahlreiche Objekte aus der frühen Latènezeit (5.–4. Jahrhundert v. Chr.), der jüngeren römischen Kaiserzeit (4. Jahrhundert n. Chr.) sowie mehr als 30 Objekte und über 10 Körpergräber aus dem Frühmittelalter (8.–12. Jahrhundert) erforscht. Es zeigte sich, dass die Kirche an einer dominanten Stelle eines Geländevorsprunges gegründet worden war, der nach Süden hin (stärker als heute) zum Salašský-Bach abfiel. Die Anfänge der slawischen Besiedlung des Hanges fallen in das 8. Jahrhundert; dies belegen an einer Stelle die zufällige Überlagerung von zwei Siedlungsobjekten und der Charakter der darin enthaltenen archäologischen Funde. Am stärksten ist aber die Besiedlung aus der Zeit Großmährens, aus dem 9. Jahrhundert, vertreten: Reste von Häusern, tiefe Getreidegruben und Objekte von Produktionscharakter einschließlich einer Schmiede. An einer Stelle, etwa 50–60 m südwestlich der Kirche, entdeckte man einen sich in gerader Linie hinziehenden Fundamentgraben einer Palisade und im Kontext damit Fragmente von Kalkmörtel, mittelburgwallzeitliche Keramik und eine

Wachskugel. Womöglich handelt es sich um Spuren eines Gehöfts, von dem auch jüngere Schriftquellen künden. Siedlungsspuren in Form von Getreidegruben und eingetieften Objekten wurden auch rund 40 m westlich der Kirche gefunden, auf einem Gelände, das nach Westen hin zum Modranský-Bach abfällt. Nördlich der Kirche und auf dem Hang östlich davon wurden bislang keine Indizien slawischer Besiedlung aus dem 8.–9. Jahrhundert verzeichnet (mehr dazu GALUŠKA/VAŠKOVÝCH 2006, 185–199).

Aus alledem ergibt sich, dass die Johanneskirche in beherrschender Lage, dicht bei einer schon bestehenden Siedlung errichtet wurde, die sich "unterhalb der Kirche" auf zwei Hänge im Süden und Norden erstreckte, die sich zu den Wasserläufen neigten, zu dem Salašský- und dem Modranský-Bach. Eine Besiedlung des Osthangs ist bisher nicht nachgewiesen, darf aber mit Rücksicht auf dessen Charakter und den darunter befindlichen Wasserlauf vermutet werden. In der Siedlung wohnten seit Anfang des 9. Jahrhunderts gesellschaftlich höher gestellte Leute, von denen einer, wahrscheinlich ein Bewohner des zu vermutenden Gehöfts, wohl die Kirche gründete. Wie die neuen Grabungen zeigten, dürfte die Anzahl von 37 an der Kirche bestatteten Personen nicht endgültig sein. In der Fortsetzung des Kirchhofs wurden in einem räumlich beschränkten Suchschnitt südlich der Kirche 2 Gräber festgestellt, weitere 6 bildeten eine (wohl unvollständig erfasste) Gruppe rund 50 m östlich der Kirche. Beachtenswert ist, dass in einem dieser Gräber ein Individuum mit eisernen Sporen an den Füßen und einem Gürtel mit einem Beutel mit "Altertümern" lag; das Grab war mit drei Gefäßen ausgestattet, eines davon 32 cm hoch (mehr dazu GALUŠKA im Druck).

Der Hang südlich der Kirche, an der Stelle des archäologischen Freilichtmuseums, war kontinuierlich auch im 10. bis 12. Jahrhundert besiedelt. Das belegten die ergrabenen Siedlungsobjekte, darunter Objekte von Produktionscharakter und Objekte mit Münzfunden; zu nennen sind silberne Denare des Olmützer Przemysliden Svatopluk und des Königs Andreas I. von Ungarn (GALUŠKA/ŠMERDA 2010, 163–183). Die Kirche St. Johannes aber wurde nach dem Untergang Großmährens anscheinend nicht mehr benutzt und baufällig; In ihrer Umgebung wurde kein einziges Grab mit S-förmigen Schläfenringen oder mit Münzen entdeckt – also mit für die Jungburgwallzeit typischen Funden. Die Wende kam wohl erst mit der Ankunft der Zisterzienser zu Beginn des 13. Jahrhunderts, die die Kirche reparierten und darin vier Pfeiler als Tragelemente des Turms einbauten, der das Satteldach der Kirche überragte. Diese Form weist die im dritten Viertel des 17. Jahrhunderts von dem Jesuiten P. Kristian Hirschmentzel abgebildete Kirche auf. Mit der

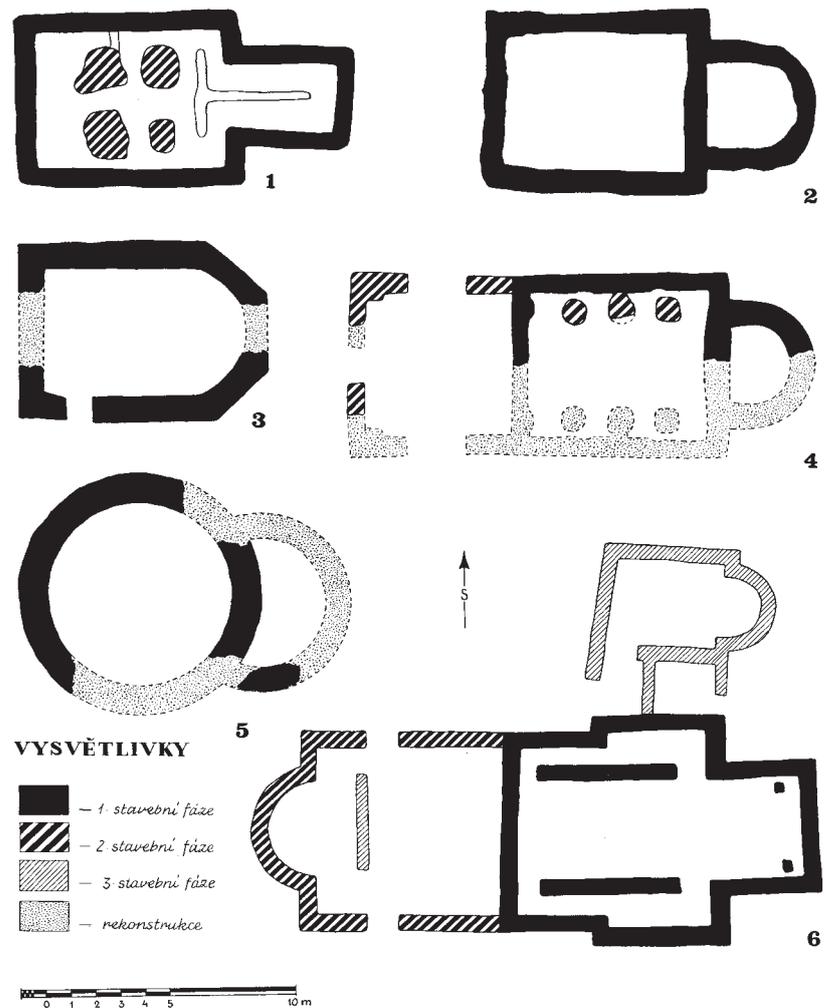


Abb. 18. Grundrisse der großmährischen Kirchen im Gebiet von Staré Město-Uherské Hradiště: 1 – Modrá bei Velehrad, 2 – Staré Město-„Na Valách“, 3 – Osvětimany-Hradisko sv. Klimenta, 4 – Staré Město-„Špitálky“, 5 – Staré Město-„Na Dědině“, 6 – Uherské Hradiště-Sady, Lage „Na Špitálkách“ (nach HRUBÝ 1965).

Gründung des Klosters geht die Besiedlung der Flur „Hrubý díl“ zu Ende und die Kirche wird zu einer Kapelle.

3.2. Osvětimany, Hradisko sv. Klimenta

An diesen im bewaldeten Gebirge Chřiby versteckten Burgwall knüpft sich eine starke großmährische Tradition, derzufolge hinter seinen Mauern unter anderem ein Kloster stand, der Aufbewahrungsort der wichtigsten kyrillo-methodianischen Reliquie, nämlich der sterblichen Überreste eines Märtyrers, die dem Papst Clemens zugeschrieben werden. Dort soll auch Erzbischof Method mit seinen Helfern die Heilige Schrift übersetzt haben (PŘIKRYL 1890; VESELÝ 1969). Neben den mächtigen Wällen künden auch einige mittelalterliche Schriftquellen von der Existenz des Burgwalls. Auf deren Aussage beriefen sich immer wieder Schatzsucher und Amateurarchäologen, die den oberen Teil des Burgwalls mitsamt den Resten der dortigen Augustinerkirche durchsuchten. An der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren führte dort auch V. Hrubý Grabungen durch. Er stellte fest, dass zumindest ein Teil der Überlieferung über die großmährische

Herkunft des Burgwalls wahr ist. In fundgeschlossenen großmährischen Objekten knapp unterhalb der Anhöhe mit der Kirche fand er nämlich u. a. zahlreiche Fragmente von qualitativem Kalkmörtel, wie sie auch bei unseren Grabungen im Jahre 1989 ans Licht kamen (HRUBÝ 1969, 53; GALUŠKA 1993c, 73–74). Das deutet an, dass in großmährischer Zeit auf der Anhöhe tatsächlich ein Bau aus Stein und Mörtel stand, am ehesten eine Kirche. Konkretere Spuren in Form von Grundmauern konnten jedoch auf der durch Grabungen zerstörten Anhöhe nicht gefunden werden – abgesehen von den Steinfundamenten, dem östlichen Teil der Augustinerkirche (Abb. 16). Das Presbyterium war nämlich ganz sicherlich der älteste Teil der Kirche. Es hatte eine polygonale Form, die bisweilen für byzantinisch gehalten wird und von der an der Adriaküste üblichen Architektur abgeleitet sein soll (RICHTER 2001b, 122). Gräber, die zu einer Datierung des Bauwerks in die Zeit Großmährens herangezogen werden könnten, wurden jedoch bislang nicht gefunden, weder in der Umgebung der Kirche noch woanders auf dem Burgwall. Das ist der Hauptgrund, warum über die Existenz (oder Nicht-Existenz) der

großmährischen Kirche St. Clemens auf dem Burgwall, der sich auf dem gleichnamigen Berg oberhalb von Osvětimany ausdehnt, unter den Fachleuten keine Übereinstimmung herrscht.⁵ Zahlreiche Forscher, auch wir, hielten in der Vergangenheit und halten auch heute eine Entstehung in großmährischer Zeit für sehr wahrscheinlich (POULÍK 1963, 584; ONDRUŠ 1965, 112–115; GALUŠKA 2002b, 162 usw.).

Falls die Clemenskirche schon im 9. Jahrhundert (am ehesten in der zweiten Hälfte) erbaut wurde, dann geschah dies auf einem schon bestehenden slawischen Burgwall (Abb. 17; neuerlich MENOŠKOVÁ 2001, 159–184). Dieser entstand – wie es gewisse Funde andeuten, darunter ein goldener Solidus des Kaisers Theophil – wohl im Laufe der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Es scheint, dass dort auch ein Angehöriger der gesellschaftlich höher gestellten Mährer seinen Sitz hatte, denn anders ist die Existenz einer Juwelierwerkstatt kaum zu erklären, deren Überreste auf dem Burgwall festgestellt wurden. Der Burgwall entstand an einer strategisch wichtigen Stelle, an der Trasse des kürzesten Übergangs über das Gebirge Chřiby, von Staré Město-Uherské Hradiště aus in die Brünnerr Gegend, zwischen den Gemeinden Osvětimany und Koryčany. Dieser Weg ist noch heute gut sichtbar. Er zieht sich am Fuß des Hügels entlang, auf dem sich der Burgwall befindet, und direkt vor dessen vorgeschobenem Wall kreuzt er einen anderen Weg lokaler Bedeutung. Der Hauptgrund für die Entstehung des

5 Zum Vergleich: Auf dem Bischofsplatz in Olmütz ist die Existenz eines Mörtelstücks und eines Fensterglasfragments (?) in einer Schicht aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts genügend, um dort eine Kirche vorauszusetzen, die einem der Bischöfe gehört haben soll, die im Jahre 900, am Ende der Existenz des großmährischen Staates ernannt wurden (BLÁHA 2001, 55–56, 63; JAN 2003, 11–13)?

Souhrn

Kostelní architektura velkomoravského Veligradu a osídlení mocenského centra. Funkce a poloha jednotlivých staveb v rámci sídelní struktury raně středověké aglomerace Staré Město-Uherské Hradiště. V rámci mocenské sídelní raně středověké staroměstskouherskohradištské aglomerace – Veligradu a na území její předpokládané zájmové sféry registrujeme pět lokalit s prokazatelnými nálezy církevní architektury a nejméně čtyři místa, kde je existence kostelů z doby Velké Moravy tu s větší tu s menší pravděpodobností zvažována. K těm prvním patří Staré Město-„Na Valách“, Staré Město-„Špitálky“, Staré Město-„Na Dědině u sv. Michaela“, Uherské Hradiště-Sady „Na Špitálkách“ a Modrá-„Díl u Božího syna“. Ke všem těmto lokalitám existuje náležitá odborná literatura, proto samotné

Burgwalls auf dem Berg des hl. Clemens war u. E. strategisch, seine Einwohner bewachten wohl einen bedeutenden Kommunikationspunkt. Damit wird apriori eine andere Funktion nicht ausgeschlossen, z. B. jene, die ihm für die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts die tief ins Mittelalter reichende kyrillo-methodianische Tradition zuschreibt.

4. Schluss

Die meisten Kirchen im Bereich der großmährischen Siedlungsagglomeration Staré Město-Uherské Hradiště (Abb. 18) wurden an schon besiedelten oder anders durch die Slawen genutzten Stellen erbaut – oftmals in beherrschenden Lagen, am Rand von Geländevorsprüngen oder zumindest auf Anhöhen in der Marchaue. Der Blick von dort aus bot daher eine gute Aussicht in die Umgebung und umgekehrt, die verputzten Kirchen mit rotbraunem Dach waren in der hölzernen Bebauung von Veligrad sehr gut zu sehen, ja geradezu unübersehbar. Dies gilt vor allem für das kirchliche Zentrum in Uherské Hradiště-Sady, wiewohl dieses als einziges an der Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert an einer bis dahin unbesiedelten Stelle entstand, wobei seine unmittelbare Umgebung während der ganzen Existenz Großmährens unbesiedelt blieb – und dies, obwohl doch wichtige Fernwege dort vorbei führten. Das Zentrum in Sady bildete ein in sich geschlossenes architektonisches Ganzes, einzigartig im Rahmen von Veligrad und Großmähren. Trotz der angeführten Charakteristika der einzelnen Lokalitäten zeigt sich, dass zur Problematik der großmährischen kirchlichen Architektur noch längst keine endgültigen Schlussfolgerungen formuliert werden können.

stavby, resp. to, co po nich zbylo, není nutno blíže popisovat. To co všechny stavby spojuje, je jejich dominantní poloha nejen z hlediska blízkého, ale i vzdálenějšího osídlení. Kostel „Na Valách“ vznikl na samém okraji severní staroměstské ostrožny, tvořené poslední říční terasou nad nivou Moravy, do níž se svahy ostrožny poměrně ostře svažovaly. Vznikl na již existujícím kostrovém pohřebišti někdejšího hradiska, jako křesťanská svatyně a zároveň pohřební kaple. Ze všech světových stran byl dobře viditelný. Kostel na „Špitálkách“ byl postaven na vysokém břehu jižní staroměstské ostrožny, pod nímž se táhl hlavní tok řeky Moravy, tehdy jistě významná komunikační tepna. Necelých 100 m od něj probíhalo vnější opevnění Veligradu, v jehož rámci je předpokládána brána. O struktuře blízkého osídlení

nelze bohužel říct nic konkrétního, neboť okolní terén byl v minulosti zničen novodobou stavební činností. Vzhledem k hrobům se zvažuje, že mohl souviset s nějakou společensky vysoce postavenou rodinou. Kostel „Na Dědině“, rotundu zasvěcenou sv. Michaelu, postavili na nejvyšším místě šterkopískové duny v nivě řeky Moravy, v těsné blízkosti jednoho z jejích bočních ramen, zvaného dnes Vláká. Místo se základy kostela nebylo zaplaveno dokonce ani v roce 1997, tedy v době rozsáhlých povodní, kdy se podstatná část okolní nivy nacházela pod vodou. Rotunda sv. Michaela vznikla ve druhé polovině 9. století v těsné blízkosti jiné architektury, stavby palácového typu s litými maltovými podlahami a střešou z pálené střešní krytiny antického charakteru, s níž zřejmě i souvisela. Obě stavby překryly objekty staršího sídliště, které v místě existovalo před jejich realizací. Zároveň byly součástí osídlení, které pokračovalo zejména severním a západním směrem (polohy „U Víta“, „Na Dědině“ a „Za Radnicí“), jižně se táhla vodoteč Vláká, za níž vedl hlavní tok řeky Moravy. Křesťanský areál v Uherském Hradišti-Sadech vznikl na tzv. sadské ostrožně, nejvýchodnějším výběžku Luhačovické pahorkatiny, který o více než 30 m převyšoval nivu řeky Moravy, do níž se ostře vřezával. Areál vznikl na místě dosud Slovy nevyužívaném. Někde v jeho blízkosti se však zřejmě nacházelo překřížení dvou větví jantarové stezky, tedy komunikační uzel. Areál byl zdaleka viditelný a zároveň poskytoval široký pohled do krajiny, zejména na nedaleký Veligrad. V jeho nejbližším okolí nebylo prozatím žádné současné osídlení z 9. století

zjištěno, tvořil osamocenou dominantu, samostatný sídelní prvek, sídlo významného církevního činitele, snad přímo arcibiskupa Metoděje. Kostel sv. Jana v Modré vznikl na začátku 9. století na samém okraji protáhlého návrší, jehož svahy se na západ, jih a východ skláněly do údolíček, jimiž protékaly místní vodní toky. Byl postaven v těsném sousedství již existujícího sídliště, na jeho nejvyšší se nacházejícím severním okraji. Lze shrnout, že pojednané kostely tvořily významnou součást zástavby velkomoravského Veligradu, a to nejen proto, že se svým vzhledem opticky vymezovaly z rámce okolní dřevěné zástavby.

Za dosud nepřesvědčivě doložená naleziště raně středověké církevní architektury v rámci staroměstsko-uherskohradištské aglomerace považuje většina odborníků nálezy z lokalit Staré Město-„Na Kostelíku“, Uherské Hradiště-Rybárny, Uherské Hradiště-„Ostro sv. Jiří“ a Osvětimany-hradiško na hoře sv. Klimenta. Především u dvou posledně uvedených je to však velmi pravděpodobné. Oba případné kostely se nacházely v centru osídlení z období Velké Moravy, souvisejí s nimi stavební pozůstatky, a u obou naznačují jejich velkomoravské stáří také poměrně staré písemné prameny. Problematictější je situace týkající se staroměstské lokality „Na Kostelíku“ s případným kostelem sv. Víta a lokality v Rybárnách s prozatím jen málo doloženým kostelem sv. Klimenta. Ani jejich sounáležitost s dobou raného středověku není vyloučena. Obě stavby se např. nacházejí v těsné blízkosti sídel nebo hrobů z období Velké Moravy, na ně lze vztáhnout závěr o dominantní lokaci v rámci krajiny.

Quellenverzeichnis

MMFH IV – Magnae Moraviae Fontes Historici IV, Legestextus iuridici supplementa (Brno 1971).

Literaturverzeichnis

- BIALEKOVÁ 1999 – D. Bialeková, Beginnings of Contacts of Moravian Slavs with Carolingian World. In: Thessaloniki – Magna Moravia (Thessaloniki 1999) 132–138.
- BLÁHA 2001 – J. Bláha, Archeologické poznatky k vývoji a významu Olomouce v období Velkomoravské říše. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), Velká Morava mezi Východem a Západem (Brno 2001) 41–68.
- BÖHM 1959 – J. Böhm, K rozboru kostela v Modré u Velehradu. In: Sborník prací k počtě 60. narozenin akademika Jana Filipa (Praha 1959) 273–283.
- CIBULKA 1958 – J. Cibulka, Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě (Praha 1958).
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav – Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
- DOSTÁL 1990 – B. Dostál, Několik poznámek k objevu prvních velkomoravských kostelů ve Starém Městě.

In: L. Galuška (ed.), Staroměstská výročí (Brno 1990) 35–42.

DOSTÁL 1993 – B. Dostál, K rekonstrukci velkomoravského kostela na Pohansku. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 37, 1992, 73–78.

DVORNÍK 1970 – F. Dvorník, Byzantské misie u Slovanů (Praha 1970).

FIALA 1950 – V. Fiala, Diskuse o dvou objevených kostelech z 9. století v Starém Městě na Moravě. Slavia 20, 1950, 122–128.

GALUŠKA 1990 – L. Galuška, Předběžné hodnocení výzkumu profánní kamenné architektury ve Starém Městě „Na Dědině“. In: L. Galuška (ed.), Staroměstská výročí (Brno 1990) 121–136.

GALUŠKA 1993a – L. Galuška, Archeologické výzkumy ve Starém Městě u Uherského Hradiště v roce 1989. Přehled výzkumů za rok 1989, 1993, 72–73.

GALUŠKA 1993b – L. Galuška, Archäologische Untersuchungen in Staré Město bei Uherské Hradiště in den Jahren 1990–1991. Přehled výzkumů za rok 1991, 1993, 73–74.

GALUŠKA 1993c – L. Galuška, Archeologický výzkum na slovanském hradišti sv. Klimenta u Osvětiman 1989

- (okr. Uherské Hradiště), Přehled výzkumů za rok 1989 (1993) 73–74.
- GALUŠKA 1996a – L. Galuška, To the possibility of moving the dating of the material culture on the basis of the study of the graves from Staré Město and Uherské Hradiště-Sady. In: *Etnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert* (Bratislava 1996) 267–279.
- GALUŠKA 1996b – L. Galuška, Uherské Hradiště–Sady. Křesťanské centrum Říše Velkomoravské (Brno 1996).
- GALUŠKA 1998 – L. Galuška, Christianity in Great Moravia and its Centre in Uherské Hradiště-Sady. *Byzantinoslavica* 59, 1998, 161–180.
- GALUŠKA 1999 – L. Galuška, Jezdecká souprava z hrobu 224/51 ze Starého Města (K otázce raně středověkých ostruh s ploténkami se svislými paralelními řadami nýtů). In: *Slovensko a európsky juhovýchod. Medzikultúrne vzťahy a kontexty* (Bratislava 1999) 84–109.
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, Staroměstsko-uherskohradištská aglomerace – vývoj osídlení a přírodní podmínky v 6.–10. století. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), *Velká Morava mezi Východem a Západem* (Brno 2001) 123–137.
- GALUŠKA 2002a – L. Galuška, Deset let archeologických výzkumů Moravského zemského muzea v oblasti Starého Města (1992–2001). *Přehled výzkumů* 43/2001, 2002, 51–69.
- GALUŠKA 2002b – L. Galuška, Kláštery a Velká Morava. In: *Ve stopách sv. Benedikta. Disputationes Moraviae III* (Brno 2002) 197–209.
- GALUŠKA 2005a – L. Galuška, Staré Město. In: *Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Band 29 (Berlin–New York 2005) 525–530.
- GALUŠKA 2005b – L. Galuška, Archeologický skanzen v Modré u Velehradu – velkomoravské opevněné sídliště středního Pomoraví (současný stav). *Arch. Hist.* 30, 2005, 9–22.
- GALUŠKA 2006 – L. Galuška, Velkomoravská hradba v Uherském Hradišti–Rybárnách. *Arch. Rozhledy* 58, 2006, 486–510.
- GALUŠKA 2007 – L. Galuška, Bylo povědomí o Svatoplukově Moravě, Veligradu a Metodějově arcibiskupství na Moravě 10.–12. století skutečně věcí neznámou? In: *Od knížat ke králům* (Praha 2007) 50–62.
- GALUŠKA 2008 – L. Galuška, Staré Město – Veligrad v období mezi zánikem Velké Moravy a založením Nového Velehradu–Uherského Hradiště. In: L. Galuška/P. Kouřil/J. Mitáček (eds.), *Východní Morava v 10. až 14. století* (Brno 2008) 95–116.
- GALUŠKA im Druck – L. Galuška, Hrob 1/2003 z Modré u Velehradu. Hrob „pohanského“ velmože z éry raného křesťanství na Moravě. In: *Sborník k poctě P. Kouřila* (Brno im Druck).
- GALUŠKA/POLÁČEK 2006 – L. Galuška/L. Poláček, Církevní architektura v centrální oblasti velkomoravského státu. In: P. Sommer (ed.), *České země v raném středověku* (Praha 2006) 93–153.
- GALUŠKA/ŠMERDA 2010 – L. Galuška/J. Šmerda, Raně středověké objekty z Modré u Velehradu s nálezy mincí. In: *Zaměřeno na středověk* (Praha 2010) 163–183.
- GALUŠKA/VAŠKOVÝCH 2006 – L. Galuška/M. Vaškových, K problematice slovanského osídlení Velehradu a jeho okolí v době před založením kláštera. In: M. Pojsl (ed.) *Cisterciáci na Moravě. Sborník k 800. výročí příchodu cisterciáků na Moravu a počátek Velehradu* (Olomouc 2006) 185–199.
- HANÁK 1947 – K. Hanák, Vykopávky kostela sv. Jiří v Uh. Hradišti. *Sborník Velehradský, Nová řada* 15, 1947, 6–10.
- HAVLÍK 1990 – L. E. Havlík, Velegrad. In: L. Galuška (ed.), *Staroměstská výročí* (Brno 1990) 81–97.
- HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962 – V. Hochmanová-Vávrová, Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě „Na valách“, výzkum v letech 1957–1959. *Časopis Moravského Mus. Brno* 47, 1962, 201–270.
- HRUBÝ 1955a – V. Hrubý, Základy kostela na staroslovanském pohřebišti ve Starém Městě „Na valách“. *Pam. Arch.* 46, 1955, 265–306.
- HRUBÝ 1955b – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“ (Praha 1955).
- HRUBÝ 1959 – V. Hrubý, Velkomoravské hradisko sv. Klimenta u Osvětiman. *Časopis Moravského Mus. Vědy Společenské* 44, 1959, 19–70.
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravský Velehrad (Praha 1965).
- HRUBÝ 1967 – V. Hrubý, Kostel sv. Michala ve Starém Městě. *Časopis Moravského Mus. Vědy Společenské* 52, 1967, 47–74.
- HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/PAVELČÍK 1955 – V. Hrubý/V. Hochmanová/J. Pavelčík, Kostel a pohřebiště z doby velkomoravské na Modré u Velehradu. *Časopis Moravského Mus.* 40, 1955, 42–126.
- CHARVÁT 2001 – P. Charvát, Eine frühmittelalterliche Doppelkirche in Mähren: Ihr Ursprung, Charakter und Deutung. *CIVIS* 25, 2001, 79–89.
- CHORVÁTOVÁ 2004 – H. Chorvátová, K relativnej chronológii pohrebiska Staré Město v polohe Na valách. *Acta Hist. Neosoliensia* 7, 2004, 199–235.
- IVANIČ 2007 – P. Ivanič, Predcyrilometodejské misie na území dnešnej Moravy a Slovenska z pohľadu českej a slovenskej historiografie. In: J. Michalov/P. Ivanič/M. Hetényi/Z. Taneski (eds.) *Duchovné, intelektuálne a politické pozadie cyrilometodskej misie pred jej príchodom na Veľkú Moravu* (Nitra 2007) 46–59.
- JAN 2003 – L. Jan, Počátky moravského křesťanství a církevní správa do doby husitské. In: *XXVII. Mikulovské sympozium 2002* (Brno 2003) 7–20.
- KLANICA 1985 – Z. Klanica, Náboženství a kult, jejich odraz varcheologických pramenech. In: J. Poulík/B. Chropovský (eds.), *Velká Morava a počátky československé státnosti* (Praha–Bratislava 1985) 107–140.
- KLANICA 1990 – Z. Klanica, K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání. In: L. Galuška (ed.), *Staroměstská výročí* (Brno 1990) 57–64.
- KOTRBA 1964 – V. Kotrba, Církevní stavby Velké Moravy. *Umění* 12, 1964, 325–361.
- KOŽIAK 1998 – R. Kožiak, K niektorim špecifikám írskej a anglosaskej misijnej praxe v ranom stredoveku. *Acta*

- Univ. Mathiae Belii, Zborník Fakulty humanitných vied UMB 2 (Banská Bystrica 1998) 114.
- MAREČKOVÁ 1968 – D. Marečková, „Velikaja crbky“ v Proložním životě Konstantinově a Metodějově. *Slavia* 37, 1968, 582–586.
- MENOUŠKOVÁ 2001 – D. Menoušková, Hradisko sv. Klimenta. In: *Archaeologica Medievalis Moravica et Silesiana* 1/2000, Konference Pohansko 1999 (Brno 2001) 159–184.
- MĚŘÍNSKÝ 2002 – Z. Měřinský, České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I (Praha 2002).
- Nevěřil 1911 – J. Nevěřil, Archeologické vykopávky na Velehradě r. 1911. *Našinec*, ročník 47, č. 295.
- NEVĚŘIL 1940 – J. Nevěřil, Velehrad v obrázcích. Poznámky k archeologickému bádání na Velehradě. *Sborník Velehradský* 11, Nová řada, 1940, 76–80.
- ONDROUŠ 1965 – V. Ondrouš, Velkomoravský kostel na hradisku sv. Klimenta. In: *Almanach Velká Morava* (Brno 1965) 112–115.
- POŠMOURNÝ 1964 – J. Pošmourný, Církevní architektura Velkomoravské říše. *Umění* 12, 1964, 187–202.
- Pojsl 2000 – M. Pojsl, Od Veligradu ke Starému Městu. In: *Staré Město v proměnách staletí* (Staré Město 2000) 120–140.
- Poulík 1955 – J. Poulík, Nález kostela z doby říše Velkomoravské v trati „Špitálky“ ve Starém Městě. *Pam. Arch.* 46, 1955, 307–351.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Archeologické výzkumy a Velká Morava. *Arch. Rozhledy* 15, 1963, 547–591.
- PŘÍKRYL 1890 – F. Příkryl, Sv. Kliment u Osvětiman (Brno 1890).
- RICHTER 1965 – V. Richter, Die Anfänge der grossmährischen Architektur. In: *Magna Moravia* (Praha 1965) 121–360.
- RICHTER 2001a – V. Richter, Předkřesťanské svatyně na Moravě. In: *Umění a svět* (Praha 2001).
- RICHTER 2001b – V. Richter, Správný předsudek (model) o začátcích velkomoravské architektury. In: *Umění a svět* (Brno 2001) 120–123.
- SCHULZE-DÖRLAMM 1995 – M. Schulze-Dörlamm, Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. *Jahrbuch RGZM* 40/1993, 1995, 557–619.
- SNÁŠIL 1981 – R. Snášil, Nové archeologické výzkumy. In: A. Verbík/M. Zemek (eds.) *Uherské Hradiště, dějiny města* (Brno 1981) 39–79.
- SNÁŠIL 2001a – R. Snášil, Grad Morava. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (eds.), *Velká Morava mezi Východem a Západem* (Brno 2001) 355–364.
- SNÁŠIL 2001b – R. Snášil, „Capella Morauorum“ a „templum sub titulo s. Clementis“. *Slovácko* 42/2000, 2001, 177–194.
- SNÁŠIL/KRUŽA/STLOUKAL 1993 – R. Snášil/T. Kruža/M. Stloukal, Výzkum v Uherském Hradišti-Rybárnách v roce 1986, část I-materiály. *Slovácko* 35, 1993, 115–147.
- STAŇA 1996 – Č. Staňa, Hledáme hrob sv. Metoděje. In: *Sborník Velehradský, třetí řada*, 1996, 5–23.
- ŠTEFANOVIČOVÁ 2001 – T. Štefanovičová, Architektúra Veľkej Moravy v európskom kontexte. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (eds.), *Velká Morava mezi Východem a Západem* (Brno 2001) 397–406.
- UNGER 2002 – V. Unger, Pohřební ritus a zacházení s těly zemřelých v českých zemích (s analogiemi i jinde v Evropě) v 1.-16. století. In: J. Malina (ed.), *Panoráma biologické a sociokulturní antropologie* (Brno 2002).
- UNGERMAN 2006 – Š. Ungerman, Tzv. předkřesťanský horizont a počátky velkomoravského kostrového pohřbívání. *Arch. Hist.* 31, 2006, 351–369.
- VAVŘÍNEK 1963 – V. Vavřínek, Církevní misie v dějinách Velké Moravy (Praha 1963).
- VESELÝ 1969 – J. M. Veselý, Svatoklimentský listář (Staré Město-Veligrad 1963, Řím 1969).
- ZELNITIUS 1940 – A. Zelnitius, Veligrad-Staré Město a jeho kostely. *Sborník velehradský* 11, 1940, 41–49.
- ZELNITIUS 1947 – A. Zelnitius, Vykopávky kostela sv. Jiří v Uh. Hradišti. *Sborník Velehradský* 15, 1947, 6–10.

Doc. PhDr. Luděk Galuška, CSc.
Moravské zemské muzeum
Zelný trh 8
CZ-659 37 Brno
E-mail: lgaluska@mzm.cz

